# Euripides Hecuba, Troaden und Iphigenia in Aulis.

## Beiträge zur Würdigung dieser Dramen.

---

Unter den Tragödien τῆς Τρωικῆς πραγματείας, welche von den drei Heroen der griechischen Tragiker verfaßt worden, nehmen bei sämmtlichen dreien auch einige den Stoff aus der den Νόστοι unmittelbar vorhergehenden Zeit. Ist dieß nach dem, was Welcker in seinem neuesten Werke I, p. 39—43 über die Πέρσις des Aeschylus gesagt hat, auch in Bezug auf diesen Dichter unzweifelhaft — indem ganz richtig aus dem auf Astyanax Todesurtheil bezüglichen Verse der Schluß gezogen wird, daß Aeschylus dann doch auch die Zerstörung behandelt hat — so ist noch gewisser, daß Sophocles in den beiden leider! nur in Fragmenten vorhandenen Tragödien Αἰχμαλωτίδες und Πολυξένη sein Thema aus dieser Zeit nahm. Günstig ist das Geschick bei Euripides gewesen. Die beiden Tragödien, die ihren Stoff der Ἰλίου πέρσις entlehnen, sind noch vollständig erhalten. Es sind die Τρῳάδες und Ἑκάβη, der Zeit nach, in welcher die Stücke geschrieben und aufgeführt sind, dieß früher als jenes, doch umgekehrt der Zeit nach, in welcher sie spielen.

Bei der Behandlung so gleichartiger Stoffe drängt sich zunächst die Frage auf: wie konnte der Dichter es wagen, so oft denselben Gegenstand auf die Bretter zu bringen? Wir in unserer Zeit halten das wenigstens für unpolitisch. Da jagen sie bei uns, sagt Göthe bei Eckermann I, p. 329, in Süden und Norden nach unerhörten Begebenheiten, die dann bloß auch als Begebenheiten wirken; fragen erst immer nach, ob ein Süjet schon behandelt war oder nicht. Hat ein anderer Dichter schon denselben Stoff gewählt, so macht das Stück kein volles Haus; denn Neugier auf den Verlauf der Geschichte

muß jetzt den Hebel des Interesses abgeben. Nicht so bei dem griechischen Publikum, dessen vor dem unsrigen vorragende Bildung hier recht ins Licht fällt. Die Modernen spannen durch Neugier, wodurch das Drama, statt des scenischen Interesses der Situation, ein episches Interesse der Historie bekommt, welches dem Wesen des Drama offenbar schädlich ist, indem es die Aufmerksamkeit von der Poesie der darzustellenden Scene fortbewegt zur Erwartung des Zukünftigen und sie ungeduldig macht, ihr nicht erlaubt, sich in die Poesie der gegenwärtigen Scene mit aller Kraft zu versenken. [1]) Der griechische Zuschauer will dagegen schon vorher die Tiefen der darzustellenden Begebenheit durchschaut haben: darauf rechnet der Dichter, er verlangt einen Zuhörer, der seinen Sinn ganz nur in die Gegenwart der gerade spielenden Scene versenkt: er weiß es, nicht der Stoff mache ihm das Publikum und die Kampfrichter geneigt, sondern die Behandlung desselben. Und es ist klar, was Fortlage sagt, eben durch diesen Umstand gewinnen die plastischen Dichterwerke das, was die Classicität und Unvergänglichkeit ihrer Schönheit ausmacht. Ein Werk, dessen Interesse auf Befriedigung einer Neugier beruht, verliert den halben Reiz; sobald man mit dem Verlaufe der Begebenheiten und ihrem Ausgange bekannt geworden ist; dagegen wird ein Werk, dessen Interesse und Effect auf der vorausgesetzten Bekanntschaft mit dem Verlaufe seiner Begebenheiten beruht, uns in steigender Progression immer mehr befriedigen, je vertrauter wir uns mit dem Verlaufe seiner Begebenheiten gemacht haben. Wird es hiernach im Allgemeinen schon begreiflich, daß der Dichter sich nicht zu scheuen brauchte, weder mit andern Tragikern in einem Stoffe zusammenzutreffen, noch ein und dasselbe Thema mehrfach zu bearbeiten, [2]) so werden wir unten die nähern Ursachen angeben, welche

[1]) Vgl. Fortlage Geschichte der Poesie, p. 111.

[2]) Das Aristophanische μισοῦσι γὰρ ἦν τὰ παλαιὰ πολλάκις θεῶνται aus Eccles. 580 bezieht sich nur auf die Komödie aus leicht begreiflichen Gründen. Euripides theilt nicht die Furcht: τοὺς δὲ θεατὰς εἰ καινοτομεῖν ἐθελήσουσιν καὶ μὴ τοῖς ἤθάσι λίαν τοῖς ἀρχαίοις ἐνδιατρίβειν, τοῦτ' ἔσθ' ὃ μάλιστα δέδοικα.

Euripides zu der Ausarbeitung der Troaden veranlaßt haben können. Mit Gewißheit die Motive hinzustellen, sind wir allerdings nicht im Stande, denn der Athenische Dichter arbeitet nun einmal unter den Einflüssen der Außenwelt, namentlich Euripides: so viel wird aber klar, daß die politischen Tiraden, die eingeflochtenen Abhandlungen von philosophischen Themen, die Herbeiziehung von gerichtsartigen Reden und Gegenreden, die lange verweilenden und ausführlich ausmalenden Botenerzählungen, die jeweilige, für das weniger gebildete Publikum berechnete Mittheilung des zu Erwartenden innerhalb einzelner Prologe: Alles dieß und hundert andere Dinge, so wie sie bei dem Athenischen Publikum gerechtfertigt dastanden, so auch im eigentlichsten Interesse des Dichters liegen mußten, der in deren Wahl und Nichtwahl seine höhere oder geringere Weisheit, die Kraft seiner Erfindung, seine größere oder mindere Aufmerksamkeit auf sein Publikum, seine mehr oder weniger große Berücksichtigung derselben Stücke seiner Vorgänger zeigen konnte.

Das Thema von Euripides Hecuba und Troaden gehört also einer und derselben Zeit an; doch spielt dieß Stück in einer etwas frühern als jenes. Der Anfang der Nosten, die mit dem Schlusse der vorangehenden Geschichten anheben, lautet: Ἀθηνᾶ Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον εἰς ἔριν καθίστησι περὶ τοῦ ἔκπλου. Ἀγαμέμνων μὲν οὖν τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐξιλασόμενος χόλον ἐπιμένει. Διομήδης δὲ καὶ Νέστωρ — διασώζονται, μεθ' οὓς ἐκπλεύσας ὁ Μενέλαος — — · τῶν δὲ περὶ τὸν Ἀγαμέμνονα ἀποπλεόντων Ἀχιλλέως εἴδωλον ἐπιφανὲν πειρᾶται διακωλύειν, προλέγον τὰ συμβησόμενα. Bei Proclus heißt's καὶ Ὀδυσσέως Ἀστυάνακτα ἀνελόντος Νεοπτόλεμος Ἀνδρομάχην γέρας λαμβάνει καὶ τὰ λοιπὰ λάφυρα διανέμονται. Δημοφῶν δὲ καὶ Ἀκάμας Αἴθραν εὑρόντες ἄγουσι μεθ' ἑαυτῶν, und auf einem besondern Blatte der Handschrift, mit der vorausgängigen Beutetheilung und Astyanax, ἔπειτα ἐμπρήσαντες τὴν πόλιν Πολυξένην σφαγιάζουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀχιλλέως τάφον. Die Ἰλίου πέρσις des Arktinus schließt mit dem Frevel und der Rettung des Lokrischen Ajax und den Worten:

ἔπειτα ἀποπλέουσιν οἱ Ἕλληνες καὶ φθορὰν αὐτοῖς Ἀθηνᾶ καὶ τὸ πέλαγος μηχανᾶται. [3])

Die Hecuba spielt auf Thracischem Boden: [4]) schon ist also Troja verbrannt, muß Astyanax gefallen seyn, schon ist Kasandra

[3]) Nach Welcker Bd. I, p. 176. 171.

[4]) Ganz und gar auf Thracischem Boden. Πῶς, sagt der Schol. zu v. 517, τοῦ Ἀχιλλέως ἐν Τροίᾳ ταφέντος, ὁ Ταλθ. λέγει πρὸ τύμβου ἵστασθαι τοὺς Ἕλληνας, ὄντας ἐν χεῤῥονήσῳ; καὶ φαμὲν, ὅτι ἢ κενοτάφιον ἐν χεῤῥονήσῳ ἐποίησαν ἢ εἰς Τροίαν ἀπῆλθον καὶ ἔθυσαν τὴν κόρην. Cenotaphii quidem mentio poëtae facienda erat, id ut posset intelligi. So Hermann. Und dennoch ist, unserer Ansicht nach, nur daran zu denken. Am-Sigeum war ein altes Grabmal des Achill (Serv. zu Virg. Aen. I, 30), dort wäre die eigentliche Stätte des Opfers gewesen. Wie aber hätte, wenn auch die Entfernung des Chersones von der Troischen Küste wohl nicht mehr als eine Stunde für Schiffe beträgt, ὄχλος πᾶς Ἀχαϊκοῦ στρατοῦ beim Opfer gewesen seyn können, wenn dasselbe auf der Asiat. Seite gewesen wäre? Dann wären die Gefangenen ja allein geblieben, wäre Talthyb. von dorther gekommen, hätte dahin die Hec. entboten (man denke, auf Trojan. Boden! Wie würde Eurip. daran eine Rede von dem Wiedersehn zu knüpfen nicht vergessen haben!), hätte Agam. auch daher kommen müssen! Wozu hätte dann Hec. die Dienerin abgeschickt, Meerwasser zu holen? Wie viel lieber würde sie dann Wasser aus dem Skamander (vgl. Troad. 1151) genommen haben! Nun aber geht die Dienerin und findet den Polydor; als sie damit ankommt, glaubt Hec., sie trage Polyxena. Alles dieß spricht dafür, daß Eurip. sich das Opfer nur auf Chersonesischem Grund und Boden vollzogen denken konnte. Das war möglich, wenn man ein Kenotaphium errichtete. Ἕλλησιν ἔστι νόμος, sagt Hel. im gln. St. 1241 ὃς ἂν πόντῳ θάνῃ κενοῖσι θάπτειν ἐν πέπλων ὑφάσμασιν, und später 1275 in Bezug darauf: μητρὸς τόδ' ἔργον ἢ γυναικὸς ἢ τέκνων. ἐν εὐσεβεῖ γοῦν νόμιμα μὴ κλέπτειν νεκρῶν. So bittet Orest in Iph. Taur. 700 den scheidenden Pylades ὅταν δ' ἐς Ἑλλάδ' ἱππιόν τ' Ἄργος μόλῃς, τύμβον τε χῶσον κἀπίθες μνημεῖά μοι καὶ δάκρυ' ἀδελφὴ καὶ κόμας δότω τάφῳ. Die Ansicht im Polyid. fr. v. ἀνθρώπων δὲ μαίνονται φρένες δαπάνας ὅταν θανοῦσι πέμπωσιν κενάς ist nur eine vereinzelte, mit der es dem Dichter nicht Ernst gewesen seyn kann, wenn man die dort geschilderte Situation bedenkt. — Das war aber auch ohne ein Kenotaphium möglich. Iphigenia denkt sich, Orest sey todt, da kommt sie und bringt ihm ein Todtenopfer I. T. v. 172 ὦ κατὰ γαίας Ἀγαμεμνόνιον θάλος ὡς φθιμένῳ τάδε σοι πέμπω· δέξαι δ'· οὐ γὰρ πρὸς τύμβον σοι ξανθὰν χαίταν, οὐ δάκρυ' οἴσω ꝛc. So könnte Eurip. es auch gedacht haben, als er Hec. v. 537 schrieb ἐλθὲ δ' ὡς πίῃς μέλαν αἷμα, wenn nicht 529 ein χῶμα erwähnt wäre. Dieß χῶμα kann unter allen diesen Umständen aber nichts anders gewesen seyn als ein Kenotaphium. Wir vergleichen noch Valer. Argon. V, 198

die Beute des Agamemnon geworden,[5]) schon die Trennung zwischen Menelaus und Agam. vor sich gegangen: so denkt sich's der Dichter, welcher (eine corrupte Stelle v. 510 ausgenommen, wovon unten) weder der Anwesenheit des Menelaus, noch der Helena[6]) gedenkt, obwohl dazu die Erzählung von der über Polyxenas Loos entscheidenden Versammlung die Gelegenheit dargeboten hätte. Hecuba ist hier nicht dem Odysseus zugefallen, sie nennt sich vielmehr δούλη des Agam. v. 809; Od. aber ist hier noch zugegen, sowie Demophon und Acamas (v. 125 sq.); Polyxena weilt noch in der Hut der Mutter, die mit dem Agam. und ihrer Tochter Kasandra zieht.[7]) So sind die Verhältnisse theils aus den obigen Erzählungen, theils vom Dichter eigenthümlich festgestellt. Dazu kommt die Eur. ganz eigene Hinzuziehung des Polydor, der noch vor Trojas Fall heimlich zum Gastfreunde nach Thracien gesandt war und jetzt durch die Niederträchtigkeit desselben seinen Tod gefunden hat. Daraus nimmt der Dichter sich das Thema von der an Polymestor vollzogenen grausen Rache durch Hecuba und ihre Helferinnen, welche an ähnliche Verhältnisse in der Medea erinnert. Neuheit der Invention kann dem Stücke in dieser Beziehung nicht abgesprochen werden.[8])

tot freta tot dure properantia sidera passis, Phrixe, fave: et patrias placidus reminiscere terras, tu quoque nunc, *tumulo nequicquam condita inani* adnue diva maris.

[5]) Ganz richtig ist, was Mehlhorn in der Recens. der Sommer'schen Commentation in d. Darmstädter Ztschr. 1840 p. 958 sagt, daß die Fragen des Chors im ersten Stasimon nicht dürfen zum Beweise gebraucht werden, daß die Vertheilung der Gefangenen noch nicht statt gehabt. Eurip. hat nur seinem Zwecke gemäß Polyxena noch in der Mutter Armen seyn lassen; ihre eigne Uebergabe an Odysseus wird gänzlich vom Dichter ignorirt. Dagegen ist Kasandra schon im ausschließlichen Besitze des Agam. Vgl. v. 123.

[6]) Selbst v. 265 sq. ist dagegen nicht geltend zu machen. „Achill hätte sich die Helena erbitten sollen" kann Hec. sagen, ohne daß Helena noch zugegen.

[7]) In Troad. 709 fragt Andromache in Bezug auf ihren Sohn μῶν οὐ τὸν αὐτὸν δεσπότην ἡμῖν ἔχειν; das war ein natürliches Verhältniß; vielleicht daß dem Dichter dabei dasselbe Verhältniß in der Hecuba vorschwebt.

[8]) Es ist hier nicht der Ort, den Vorwürfen allen zu begegnen, die der Composition der Hecuba gemacht sind. Nur Einzelnes wollen wir hier moniren. Es wird auf das Gräßliche der Rache hingewiesen, welches geeignet gewesen, das Mitleid des Zuschauers ganz und gar der Hecuba

Die Troaden spielen noch auf Trojanischem Boden: noch ist die Verloosung der Frauen nicht vorgenommen, noch nicht Polyxena, nicht Astyanax geopfert, noch nicht das Griechische Heer getrennt, sondern Menelaus noch selbst im Stücke auftretend, noch ist Troja nicht in Asche gesunken. Alle diese Ereignisse dringen erst im Laufe des Stückes auf die Hecuba ein, die dazu hier das Loos einer Sclavin im Dienste des ihr so verhaßten Odysseus erhält, und der so nach und nach alle die Ihrigen entrissen werden. Καιναὶ καινῶν μεταβάλλουσαι συντυχίαι kann es von dem Stücke selbst heißen, was in demselben v. 1118 steht.

Aber dem Stücke that der Umstand Eintrag, daß schon vorher die Hecuba geschrieben war. Man kann es den Troaden ansehen, wie sie Manches vermeiden, Manches ändern wollen. Hier folgt auf die Vertheilung erst das Opfer des Astyanax, im Widerspruch mit den obigen Geschichten; und in Beziehung auf das ganze in der Hecuba ausführlich behandelte Thema von dem Opfer der Polyxena ist nun vollends Alles anders. Es wird nur sehr beiläufig erwähnt, vgl. v. 40. 260 sq. 618 sq., eben weil das

zu entfremden. Wie oben erwähnt, ist ein ähnliches Verhältniß in der Medea; ja! unsern Begriffen nach ist die gräßliche Rache an Polymestor und seinen Kindern noch motivirter als dort der Mord an den unschuldigen eignen Kindern, der zur Rache an Jason dienen muß. Aber die Griechen sind kräftigere Naturen, und ihre Blutgesetze entschuldigen den Dichter. Blut um Blut: Kinder um Kinder: Bestrafung des schändlichen Frevels an dem heiligen Gastrecht: das Alles motivirt jene Rache genugsam. Hat der Thracische König auch die letzte Hoffnung der Hecuba zernichtet, auch seine Hoffnungen müssen alle zernichtet, seine Kinder gemordet werden. Hecuba ist Rächerin des verletzten Gesetzes, und diese Rache ist so natürlich, den bestehenden Gesetzen so angemessen, daß, auch ohne daß Hecuba dieselbe gradezu auszusprechen braucht, Agam. v. 827 sie als etwas sich von selbst Verstehendes anerkennt und der Chor sie für die nothwendige Folge des Verbrechens hält. So sind nun einmal die Weiber und müssen nach griech. Begriffen so seyn. In Androm. 907 fragt Orest μῶν εἰς γυναῖκ' ἔῤῥαψας οἷα δὴ γυνή; Lysistr. 465 ἦ γυναιξὶν οὐκ οἴει χολὴν ἐνεῖναι; Auch in der Deutschen Geschichte begegnen wir solcher und noch weit gräßlicherer Rache. Die Wittwe König Albrecht's I. sprach, als ihr Sohn an dem fürchterlichen Blutvergießen auch der unschuldigen Verwandten des Königsmörders Johann Abscheu bezeigte: „Du sahest den Leichnam nicht! Mit Spinnen und Nähen wollte ich mich nähren, wenn ich Albrecht gerächt wüßte.“ Ist etwa das weniger graus, als wenn hier Hecuba v. 756 ausruft: τοὺς κακοὺς δὲ τιμωρουμένη αἰῶνα τὸν ξύμπαντα δουλεῦσαι θέλω?

Thema in Hecuba genugsam ausgebeutet war; hier fällt Polyxena durchs Loos dem Achill anheim, von dessen Erscheinung schon deßhalb nicht die Rede seyn kann, weil die Griechen noch gar nicht fortgeschifft waren. Hier wird sie heimlich, ohne Wissen der Mutter, geopfert, ja Talthybius hüllt sich in Ambiguitäten, damit er's nicht auszusprechen habe 267 sq. Hier endlich erhält sie ihre Bestattung, man kann nicht begreifen warum, just als wäre sie eben kein Liebling der Mutter gewesen, nur von ihrer Schwester 620. Dagegen muß Astyanax zur Anknüpfung der Scenen des Abschieds, des Jammers dienen, und zwar richtete das der Dichter auch hier so ein, daß Hecuba das Geschäft der Bestattung übernahm, was andererseits doch eigentlich der Andromache zugekommen wäre. Hecuba sollte der Mittelpunkt des Ganzen seyn. Vgl. v. 1252. Von Polydor ist keine Spur; selbst nicht einmal daran denken darf der Zuschauer, da ja jeder Hoffnungsstrahl der Hecuba verwischt seyn, sie in ihrem ganzen Unglücke dastehn sollte. Darum wird Hecuba am Schlusse zu den Zelten des Odysseus geführt: in dem Besitze dieses Mannes hätte sie nicht einmal aussprechen dürfen, daß Polydor noch lebe, viel weniger von ihm Unterstützung bei der Rache erwarten können.

Man hat über den Werth beider Stücke verschiedentlich geurtheilt. Wir behalten uns vor, darüber a. a. O. uns ausführlicher auszulassen. Nur das Eine hier, daß wir nicht begreifen können, mit welchem Rechte Droysen in der Einleitung zu den Thesmophoriazusen die Troaden ein ausgezeichnetes Stück nennt. Wir halten es im Gegentheil für das schwächste unter allen Euripideischen Stücken. Wo kümmert sich der Chor weniger um die jedesmalige Situation, wo haben seine Betrachtungen geringere Anknüpfungspunkte mit dem Moment? [9]) Welch eine lästige und

[9]) Wir nehmen z. B. das erste Stasimon. Es behandelt dasselbe Thema, wie das dritte Stasimon der Hecuba. Der Gegenstand des Gedichts ist auch zu reizend, als daß der Dichter hätte unterlassen können, darauf zurückzukommen. Aber nun vergleiche man, wie geschickt der Dichter in der Hecuba den Chor behandelt, so daß er in dem größten Einklange mit der augenblicklichen Situation steht (vgl. die Beweisführung in uns. Recens. der Sommer'schen Commentatio in Jahn's Jahrbb.; Gruppe's Darstellung leidet wie überall auch hier an argen Uebertreibungen), wäh-

ermüdende Eintönigkeit herrscht im Ganzen! Diese Häufung von immer neuem Leide mit stets denselben Ausbrüchen des Jammers! Nirgend eine Spur einer Intrigue, kein Kampf verschiedener Willensäußerungen, nirgend eine eigentliche Handlung. Ein einziger Ton geht durch das Stück, ohne Wechsel; man wird von einem unerträglichen Gefühle gepeinigt, dem man gern entfliehen möchte. Und wie wenig ist der Dichter selbst um die Motivirung der einzelnen Scenen bekümmert! Die ganze Gerichtsscene zwischen Hecuba, Helena und Menelaos, wie ist sie so gewaltsam herbeigezogen, vgl. Welcker Gr. Tr. I, p. 160, und welch thörichtem Geschwätze giebt sich Hecuba dabei gleich zu Anfange ihrer Rede hin! Wie unnatürlich ist der schnelle Uebergang v. 270 u. v. 679. Sie, die nachher über Astyanax Tod so rührend klagt, hätte hier nicht ein weiteres Wort der Klage über das Opfer ihrer Tochter Polyxena, als das eine: αἰαῖ ὡς κακῶς διόλλυσαι! Wie sonderbar für die aufgeregte Stimmung der unglücklichen Mutter, daß sie sich mit der Zusammensetzung jenes Epigramms v. 1190 sq. abquält! Wie thöricht für die augenblickliche Situation jener Gedanke v. 1242—45 εἰ δὲ μὴ θεὸς ἔστρεψ' ἄνωθεν περιβαλὼν κάτω χθονὸς, ἀφανεῖς ἂν ὄντες οὐκ ἂν ὑμνηθεῖμεν ἂν μούσαις, ἀοιδὰς δόντες ὑστέροις βροτῶν in dem Munde der Hecuba! Wie merkwürdig für sie, daß sie v. 681 noch nie will ein Schiff bestiegen, dagegen aus Bildern gesehen haben, daß bei heftigem Sturme die Schiffer sich dem Geschicke ruhig und unthätig überlassen, bei minder heftigem dagegen alle Kräfte anwenden, der Gefahr zu entgehen! Es ist, als wenn der Dichter an seine Höhle auf Salamis denkt. (Salamis erwähnt er v. 795 u. 1096.) Wie eigenthümlich v. 473 der Zusatz τοῖς γὰρ κακοῖσι πλείον' οἶκτον ἐμβαλῶ! Wer sind denn diese κακοί? Anwesend ist nur

rend schon der Eingang des Gesangs in den Troaden selbst verräth, wie locker die Verbindung sey. Νῦν μέλος εἰς Τροίαν ἰαχχήσω. Er hätte mit gleichem Rechte jedes andere Thema aus der jüngsten Troischen Geschichte nehmen können. Dazu kommt, daß hier Gegenden erwähnt werden, deren Kenntniß bei den gefangenen Trojanerinnen um so unbegreiflicher erscheinen muß, als zu dem Griech. Heere weder Italien noch Sicilien Heerführer oder Mannen geliefert.

Hecuba mit den Leidensgefährtinnen. Da redet Euripides, nicht Hecuba. Wie sonderbar, was Hec. v. 629 der Andromache erwiedert, wenn man erwägt, wie oft sie selbst den Hoffnungen entsagte. v. 345. 505. Insofern entbehrt die dann folgende lange Rede der Andr. jedes innern Motivs; Eur. wollte aber nun einmal jene Rede nicht aufgeben, selbst die Wiederholung nicht scheuend. Vgl. Schol. zu v. 636. Wie nachlässig v. 1265 ὑμεῖς δ', ἵν' αὑτὸς λόγος ἔχῃ μορφὰς δύο, und v. 701 ἀλλ', ἐκ λόγου γὰρ ἄλλος ἐκβαίνει λόγος! Unter allen Versergänzungen, die Euripides je geschrieben, sind diese sicherlich die sonderbarsten und möchten kaum von irgend einer Wendung, selbst der Stichomythie, überboten werden. Und nun jener lächerliche Schluß

ἰὼ τάλαινα πόλις· ὅμως δὲ
πρόφερε πόδα σὸν ἐπὶ πλάτας Ἀχαιῶν.

Dabei haben wir noch nicht einmal den eigenthümlichen Prolog berücksichtigt, der seines Gleichen nicht weiter hat. Er muß nämlich von vorn herein den Zuschauern den tröstlichen Gedanken mitgeben, zwar treiben es die Griechen hier arg, sie kriegen's aber auch danach: eine Absicht, zu deren Erreichung dem Dichter auch im Stücke selbst die Prophezeihungen vom Unglücke des Agamemnonischen Hauses v. 359 sq., die Darstellung des von den Griechen bereits erduldeten Ungemachs v. 425 sq., wohl auch die Versprechungen des Menelaus in Bezug auf die Urheberin alles Uebels, die Helena, dienen müssen. [10])

Der Dichter hatte also, wie wir gesehn, bei der Ausarbeitung der Troaden sich durch seine frühere Dichtung der Hecuba im Einzelnen beschränken lassen. Er macht daraus kein Hehl und ist weit

[10]) Etwas Aehnliches ist am Schlusse der Hecuba. Die Prophezeihungen des Polymestor haben den Zweck, das Frohlocken der Sieger herabzustimmen. Mag Hecuba sowohl wie Agam. sie zu verlachen scheinen, der Zuschauer weiß, wie wahr sie sind; drum vermögen sie auch auf ihn denjenigen Einfluß zu äußern, welchen der Dichter bezweckt. Andere Vergleichungen stellt Gruppe an pag. 377. — In Soph. Polyxena machte der Geist des Achill selbst diese üblen Prophezeihungen. Vgl. Welcker I, p. 178. Doch möchten wir dieselben lieber, wie Welcker p. 181 vorschlägt, einrangiren.

entfernt, etwaige Uebereinstimmungen zu umgehen. Er war darin von jeher nicht ängstlich gewesen und brauchte es auch nicht, weil er für Zuhörer schrieb, die z. B. hier nach Verlauf von zehn bis zwölf Jahren schwerlich noch in voller Erinnerung jener frühern Dichtung seyn mochten. Wenn er ohnehin nie vermied, aus frühern Stücken dieselben Situationen und Scenen, dieselben Motive der Handlungen und Reden, dieselben Uebergänge und Wendungen des Dialogs, dieselben Zurückführungen auf einen und denselben philosophischen Gedanken, ja! dieselben Wortlaute wieder aufzunehmen, wo sie ihm passend schienen, so ist er auch hier wenig darum bekümmert gewesen, ob sein Publikum dasselbe schon einmal gehört, mehr aber, z. B. bei den Abschiedsscenen, ob und was dasselbe schon einmal beklatscht hatte. Zunächst einige Uebereinstimmungen der Situation.

Es harren in beiden Stücken die Griechen auf günstigen Wind. *Μένουσι δὲ πρύμνηθεν οὖρον*, heißt's Troad. 20, und *οὔριοι δ' ὅταν πνοαὶ μόλωσι*, ib. 882. Das Eintreffen desselben hängt hier nicht etwa, wie in der Iph. Aul., und wahrscheinlich in den gefangenen Troerinnen des Soph., von einem durch den Seher gebotenen Opfer ab, sondern kommt just da, wo's dem Dichter beliebt. Nicht erst am Schlusse, sondern v. 1125 schon ist Neoptolemos auf Nachrichten, die er aus der Heimath empfangen, aufzubrechen im Begriff, wobei der Dichter nur zweierlei unerklärt läßt, einmal, woher diese Nachrichten jetzt grade kommen, zweitens aber, wie Odysseus, wenn günstiger Wind eingetreten ist, nun noch seiner Sclavin die Zeit läßt, den Astyanax zu bestatten und in so rührenden Weisen zu bejammern, daß ferner Talthybius, der Herold des ganzen Heeres, noch die Zeit hat, diesem Akte ganz beizuwohnen. [11]) In der Hecuba ist's gleich. *Πάντες δ' Ἀχαιοὶ ναῦς ἔχοντες ἥσυχοι θάσσουσ' ἐπ' ἀκταῖς* heißt's auch hier schon im Prologe. Freilich sollte man denken, es sey hieran allein die Erscheinung des Achill schuld, der die Schiffe eben durch seine Erscheinung, nicht anders abhalte vom Weiter-

[11]) Vgl. die Ursachen dieser Erfindung unten.

schiffen, aber der Dichter läßt auch Windstille dabei seyn. Οὐ γὰρ ἵησ' οὐρίους πνοὰς θεός, sagt Agam. v. 900, und grade erst am Schlusse tritt, und freilich ganz unerwartet, günstiger Wind ein: καὶ γὰρ πνοὰς πρὸς οἶκον ἤδη τάσδε πομπίμους ὁρῶ.[12]) Es hat demnach das, aus dem Mythus der Iphig. entlehnte (vergl. unten) Gebet an den Schatten des Achill um Aufheben der Windstille v. 538—41 wie natürlich keinen, wenigstens keinen augenblicklichen Erfolg.

In beiden Stücken besteht der Chor aus den Gefährtinnen der Hecuba, gefangenen Trojanerinnen, die aber zu unterscheiden sind von andern Weibern in der steten Begleitung der Hauptperson. In der Hec. erscheint dieß letztere Gefolge gleich beim ersten Auftreten der Hecuba, auch nachher, wenn sie in das Zelt mit Polymestor geht. In den Tr. ist's zwar nicht zu Anfange da, denn Hec. liegt vor der Thür ihres Zelts unmöglich mit andern zusammen; aber wenn der Halbchor v. 167 seinen Ruf erschallen läßt, so kommen auch die φύλακες Ἑκάβης γεραιᾶς mit heraus und bleiben bei ihr. V. 462 werden diese vom Chor angeredet. In der letzten Scene ist viel Volks auf der Bühne zusammen; jene λοχαγοί, die die Stadt in Brand stecken sollen, also wohl mit Fackeln erscheinen (1260), jene Diener des Odysseus (v. 1270), ferner die steten Begleiterinnen der Hecuba und andere

[12]) Wir wagen die Hypothese, in der bekannten Stelle der Poetik cap. 15 καὶ μὴ ὥσπερ ἐν Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν sey unter dem letzteren Titel die Hecuba verstanden. Treffend würde da wenigstens die Bemerkung seyn, auch die Zusammenstellung zweier Eurip. Stücke eher zusagen. Welcker p. 178 vermuthet, daß ebenso in cap. 23 unter ἀπόπλους die Sophokleische Polyxene gemeint sey. Einen „Tadel der Erscheinung des Geistes und der wunderbaren Wirkung des Opfers auf den Sturm" möchten wir dem Aristoteles nicht zuschreiben: der träfe auch den ganzen Mythus, welchen Soph. z. B. in seinen Troerinnen befolgt, und alle drei Tragiker in ihren Iphigenien; nein! das plötzliche, ganz unerwartete, zur Ueberraschung der Zuschauer eintretende Aufhören der Windstille, welches wie in Medea der Drachenwagen, dessen Aufsteigen alle weitere Entwickelung unmöglich macht, so hier den Zweck hat, dem Stücke ein Ziel, also an die Stelle der ruhigen organischen Entwickelung eine μηχανὴ zu setzen, das ist es, was Aristoteles tadelt.

Trojanerinnen, welche Schmuck herbeibringen, vorausgesetzt, daß diese nicht mit jenen dieselben sind. So entwickelte diese letzte Scene viele Pracht: die andern Stücke der Trilogie lieferten dazu auch ihr Material; ist es wahr, was der Scholiast zu Hipp. 67 sagt, daß wie im Hippol. Jäger, verschieden vom Chore, singen, so im Alexander (dem ersten Stücke dieser Tril.) Hirten — und die Fragmente bestätigen es — so waren die letzteren nachher zu anderweiten Zwecken um so eher disponibel. Hier wäre also eine neue Bestätigung der Müller'schen Annahme. In beiden Stücken stellt die Hinterwand einen Theil des Griechischen Lagers vor und zwar den, den gefangenen Trojanerinnen eingeräumten, daher *αἰχμαλωτικοὶ δόμοι*, Tr. 871, und *ἴδιαι γυναικῶν αἰχμαλωτίδων στέγαι* H. 1016 genannt. Diese Zelte machen ihrerseits wieder einen Theil der Agamemnonischen Zelte aus, drum kann in Tr. 139 sich Hecuba eine *ἔφεδρος σκηναῖσιν Ἀγαμεμνονίαις* nennen, und in Hec. 53 es heißen, sie käme *ὑπὸ σκηνῆς Ἀγαμέμνονος*. Nicht „aus dem vom Agam. bewohnten Zelte" vgl. uns. Recens. der Sommer'schen commentatio. Auch die übrigen Gefangenen, *αἳ τῶνδ' οἴκων εἴσω δουλείαν αἰάζουσι, ἔλιπον* v. 176 *σκηνὰς τάσδ' Ἀγαμέμνονος*. Menelaos kommt v. 860 in der Absicht, die Helena aus diesen Zelten, welche für die Gefangenen bestimmt gewesen, die, so lange sie noch nicht verloos't waren, unter den speziellen Schutz des Agam. gestellt gewesen zu seyn scheinen, abzuholen und zu den seinigen zu führen. Die Thüren der Bühnenwand führen demnach in Zelte dieser Reihe. Hecuba kommt im gleichnam. St. aus der Mittelthüre, dem Ausgange der Hauptperson; in Tr. liegt sie gleich beim Beginn des Stücks vor derselben, vgl. v. 37.

Beide Stücke beginnen früh am Morgen. Hecuba ist in beiden früh vom Lager aufgescheucht, dort durch böse Träume, *δείμασι, φάσμασιν ἔννυχος ἀρθεῖσα* (Hec. 69), hier *φρίκα ἐκπληχθεῖσα* (Tr. 183). Aber obwohl es zum Anfange der Stücke Nacht ist (Hec. 69, Tr. 203), so wird doch in beiden gleich darauf das Resultat einer Versammlung, in Hec. durch den einziehenden Chor, angekündigt, die schon an dem Morgen gehalten ist. — So

schnell darf der Verlauf der Zeit in einer Tragödie [13]) seyn, die erforderliche Zeit läßt der Dichter ohne Weiteres suppliren. Vgl. andere Beispiele in uns. Commentare zu Iph. Aul. v. 1521. Was die Versammlungen anbetrifft, so handelt sie dort [14]) von dem, Achilles Schatten versöhnen sollenden Opfer, hier von der Vertheilung der gefangenen Trojanerinnen. In beiden gibt Odysseus den Ausschlag, vgl. Tr. 716, Hec. 134. Die Relationen darüber bauen die Brücke in beiden zu neuen Klagen und Jammerscenen zwischen Chor und Hecuba, und dann folgt ein *καινὸν ἀγγελῶν λόγον*, ein Bote der Versammelten, dort Odysseus selbst, hier Talthybius.

Jetzt zu anderweiten Uebereinstimmungen.

Im Laufe des ersten kommatischen Gesangs v. 187—234 verfolgt in den Troaden der Chor die Frage, welchem Herrn er anheim fallen, in welches Land er seinem neuen Herrn folgen müssen werde. Dasselbe Thema liegt dem ersten Stasimon in Hec. zum Grunde. Beginnt er hier also

*ἰώ ἰώ*
*τίς μ' Ἀργείων ἢ Φθιωτᾶν*
*ἢ νησαίαν ἄξει χώραν;*

so heißt's sehr ähnlich dort 449 sq.

*ποῖ — ἀφίξομαι*
*ἢ Δωρίδος ὅρμον αἴας*
*ἢ Φθιάδος — —*
*ἢ νάσων κτλ.*

Und da wissen sie in beiden Stücken gut Bescheid bereits in Griechenland: besser noch hier als dort: doch vergißt der Dichter nicht, ihnen in den Mund zu legen *φάμαν ἤκουσα* (Tr. 216) oder *ὡς φασίν* (H. 454). In dem letzten Stas. der Troaden wird das Thema sogar wiederum aufgenommen von 1087—1099.

[13]) In einer Komödie, vgl. Vesp. 367.

[14]) Zur Vermeidung aller Weitläufigkeit verstehen wir unter „dort“ die Hecuba, während „hier“ die Troaden bezeichnen sollen.

Aber auch der Gedanke beschäftigt sie, welche Sclavendienste ihnen werden auferlegt werden, und die erwünschtesten sind ihnen dabei, zu den Tempeln der Göttinnen zu kommen. Verhaßt ist ihnen beiden, λέκτροις Ἑλλάνων zugeführt zu werden, wofür sie lieber den Tod möchten. Vgl. Tr. 203—4 [15]) und Hec. 483. So ist der Ausbruch der Raserei der Kasandra hauptsächlich durch dieß von Talthybius 259 so stolz βασιλικοὶ γάμοι genannte, von ihr v. 313 u. 354 in bitterer Ironie gleichlautend bezeichnete Verhältniß zu Agam. veranlaßt; gleichwie Polyxena von dem Gedanken λέχη δὲ τἀμὰ δοῦλος ὠνητὸς πόθεν χρανεῖ τυράννων πρόσθεν ἠξιωμένα v. 365 neue Kraft zu ihrem Heroismus gewinnt. Hecuba stellt hier als ihre befürchteten Dienste v. 194 τὰν παρὰ προθύροις φυλακὰν ἢ παίδων τροφὴν hin, v. 492 aber ἢ θυρῶν λάτριν κλῇδας φυλάττειν, τὴν τεκοῦσαν Ἕκτορα ἢ σιτοποιεῖν κἀν πέδῳ κοίτας ἔχειν: ähnlich und bis auf den Wortlaut und die Herbeiziehung des Hektor [16]) die Polyxena gleich dort v. 361 τὴν Ἕκτορός τε χἀτέρων πολλῶν κάσιν, προσθεὶς δ' ἀνάγκην σιτοποιὸν ἐν δόμοις· σαίρειν τε δῶμα κερκίσιν τ' ἐφεστάναι — ἀναγκάσει.

Wir nehmen den Schluß des ersten Akts der Troaden. Bei dem Wegführen der Kasandra durch Talthybius v. 461 fällt Hec. — so viel Einfluß haben die Worte derjenigen gehabt, deren Anblick oben v. 171 sie gar nicht haben wollte — in tiefem Schmerze nieder. So ist's in Hec. beim Wegführen der Polyxena durch Odysseus v. 438. Während sie „dort" noch v. 486 in dieser Lage bleibt, ziehen „hier", der Aufforderung des Chors folgend, ihre Begleiterinnen sie wieder in die Höhe, so daß sie sich noch in einer längern Rede ergehen kann, die derjenigen, welche Hec. dort an den Agam. v. 786—845 richtet, in Einzelnem ähnlich ist. Ist's doch, als wenn Eurip. selbst daran gedacht hätte! denn jener schon oben erwähnte Vers τοῖς γὰρ κακοῖσι πλείον' οἶκτον ἐμβαλῶ (473) setzt die Gegenwart von Argivern voraus.

[15]) ἔρροι νὺξ αὕτα. Der Scholiast ergänzt ganz richtig ἢ ἐμὲ νυμφεύουσα τοῖς πολεμίοις.

[16]) Dieselbe ist freilich gewöhnlich. Vgl. Androm. 8.

Wir hätten also hier ein ähnliches Quid pro quo, wie wir andere zur Iph. Aul. 1300 bezeichnet haben. Hecuba will ihr großes Leid darstellen zum Beweise, daß sie πτωμάτων ἄξια πάσχει, πέπονθε κἄτι πείσεται (v. 468). Da erinnert sie sich zuerst an das frühere Glück, an ihre Geburt und standesmäßige Heirath, an ihre tapfern Kinder: das sah ich Alles vom Hellenischen Speere zerstört; sah die Leichname der Kinder, sah mit eignen Augen den alten Priamus am Altare geschlachtet, die Stadt eingenommen, sehe nun die zu edler Heirath erzogenen Töchter mir entrissen und wandle selbst der Sclaverei entgegen. O! diese eine Heirath ꝛc. Das sind alles alte bekannte, schon in der Hecuba gehörte Reden, kaum daß die Composition etwas verändert ist. So wenig scheut sich aber Eurip. hier vor Wiederholungen, daß er dieß Thema sogar in einem und demselben Stücke oftmals repetiren läßt, bald kürzer, bald länger. Nur die Absicht, immer neu das Unglück der Hecuba in der ganzen Größe dem Zuschauer vor die Seele zu führen und auch auf solche Weise seinem Thema zu Hülfe zu kommen, kann ihn dabei entschuldigen. [17]) Man vgl. aus Hecuba v. 160. 475—85. 494—95. 668. 810 sq. 820 sq. 1214 sq. aus Troad. v. 40. 103. 470 sq. 580 sq. 1186. Das kommt immer hinaus auf

> τύραννος ἦν ποτ', ἀλλὰ νῦν δούλη σέθεν,
> εὔπαις ποτ' οὖσα, νῦν δὲ γραῦς ἄπαις θ' ἅμα,
> ἄπολις, ἔρημος, ἀθλιωτάτη βροτῶν

wie's dort v. 809—12 heißt. Dort wie hier (v. 497) geht's dann mit dem οἱ 'γὼ τάλαινα zu dem Folgenden über. Dem, was hier Hec. von der Erziehung ihrer Töchter sagt, entsprechen dort die Worte der Polyxena v. 352 sq. Das auch v. 775 wiederholte Zurückkommen auf den γάμος Ἑλένης ist wie dort im dritten Stasimon v. 949. Die Hoffnungslosigkeit hier v. 345. 505 wie

[17]) Er machts ebenso auch sonst. So ist in der Androm. die Aufzählung ihrer Leiden so zu Anfange v. 8 ꝛc. und v. 96 sq. 105 sq., wie nachher v. 396 sq. und 452 sq. Barnes geht aber zu weit, wenn er an der vorletzten Stelle deßhalb eine Verslücke annimmt, weil dort, wie oben v. 8 sq. auch des Astyanax hätte Erwähnung geschehen müssen.

dort v. 370. Der Schluß, der an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert, und sowohl v. 509—10 wie v. 1203—6 im Munde der Hec. gefunden wird, muß ihr auch dort v. 283 dienen. [18])

Wie dort die Hecuba dem heroischen Entschlusse der Polyx. zwar das gebührende Lob nicht versagt, aber doch sich nicht in den Tod derselben finden kann, will sie auch hier nicht recht daran glauben, daß jene in Wahrheit glücklicher sey als die noch Lebenden. Da bemüht sich nun Androm. v. 630 sq., ihr das zu beweisen, übernimmt dabei nur die Ausführung dessen, was Polyxena dort v. 375—78 gesagt. Da hieß es schön:

ὅστις γὰρ οὐκ εἴωθε γεύεσθαι κακῶν,
φέρει μὲν, ἀλγεῖ δ' αὐχέν' ἐντιθεὶς ζυγῷ·
θανὼν δ' ἂν εἴη μᾶλλον εὐτυχέστερος
ἢ ζῶν· τὸ γὰρ ζῆν μὴ καλῶς μέγας πόνος.

Hier dagegen wird es zu weit ausgesponnen; das Thema lautet:

τὸ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω, [19])
τοῦ ζῆν δὲ λυπρῶς κρεῖσσόν ἐστι κατθανεῖν·

und dann weiter:

ἀλγεῖ γὰρ οὐδὲν, τῶν κακῶν ᾐσθημένος·
ὁ δ' εὐτυχήσας ἐς τὸ δυστυχὲς πεσὼν
ψυχὴν ἀλᾶται τῆς πάροιθ' εὐπραξίας.

Die Uebereinstimmung liegt auf der Hand.

[18]) Androm. v. 91—104. 465 gibt eine gleiche Aufeinanderfolge der Gedanken. So stereotyp wird Euripides.

[19]) Der erste Vers dieser Rede ist vom Schol. anerkannt; ihn zu verdächtigen ist schon deßhalb mißlich, weil dann auch der folgende fallen muß; denn mit dem kann die Rede nicht beginnen, das fühlt man leicht, aller Gegenrede Matthiä's zum Trotz. Daß in ὦ τεκοῦσα nicht das Verhältniß zwischen Andr. und Hec., sondern das, wovon die Rede ist, zwischen Polyx. und Hec. angedeutet werde, ist doch so schwer nicht einzusehen. Hec. soll in Bezug auf den Verlust der Polyx. κάλλιστον λόγον hören, τέρψιν φρενὸς erhalten. — τὸ μὴ γενέσθαι steht für das gebräuchlichere μηδὲν γενέσθαι. Jener Gedanke fehlt kaum in einem Euripideischen Drama. Vgl. zu dem in Verdächtigung p. 19 Angeführten Alc. 803; eben so gebräuchlich ist der Gedanke von dem λυπρὸν der Veränderung des glücklichen Looses. Vgl. ibid. u. Bekker. XX, 7 u. 18. — Zu ἀλγεῖ μὲν ist aus κατθανεῖν zu ergänzen ὁ κατθανὼν, οὐδὲν aber ja nicht mit ᾐσθημένος zu verbinden.

Was in der Hecuba Polymestor zum Vorwande seines Mordes nimmt v. 1138, nämlich die Absicht, μὴ πολέμιος λειφθεὶς Τροίαν ἀθροίσῃ καὶ ξυνοικίσῃ πάλιν, das entspricht hier theils der Hoffnung der Hecuba v. 697 sq., theils den Beschlüssen der Argiver in Bezug auf Astyanax v. 718, womit die Klagen v. 1160 sq. zu vergleichen.

Die Aufforderung des Talthybius in Tr. 720—734 an die Andromache ist wie in Hec. diejenige des Odysseus an Hecuba. Aber in welcher Breite und gesuchten Wendungen!

ἀλλ' ὣς γενέσθαι καὶ σοφωτέρα φανεῖ,
μήτ' ἀντέχου τοῦδ', εὐγενῶς δ' ἄλγει κακοῖς,
μήτε, σθένουσα μηδέν, ἰσχύειν δόκει.
ἔχεις γὰρ ἀλκὴν οὐδαμῇ· σκοπεῖν δὲ χρή·
5 πόλις τ' ὄλωλε καὶ πόσις, κρατεῖ δὲ σύ
ἡμεῖς τε πρὸς γυναῖκα μάρνασθαι μίαν
οἷοί τε. τούτων οὕνεκ' οὐ μάχης ἐρᾶν
οὐδ' αἰσχρὸν οὐδὲν οὐδ' ἐπίφθονόν σε δρᾶν,
10 οὔτ' αὖ σ' Ἀχαιοῖς βούλομαι ῥίπτειν ἀράς κτλ.

Man könnte zunächst v. 1 für ein Mixtum compositum halten aus Hec. 888 ἀλλ' ὣς γενέσθαι· τόνδε μὲν μέθες λόγον und Med. 600 οἶσθ' ὡς μετεύξει καὶ σοφωτέρα φανεῖ; nicht etwa der gleichlautenden Worte, sondern deßwegen, weil das καὶ σοφ. φανεῖ hier gar nicht recht passen will; σοφωτέρα als wer denn? als wann denn? Hat etwa Eurip. die Aufführung der Hecuba im gln. St. im Sinne und denkt ἢ Ἑκάβη? Die Annahme wäre nach den obigen Beispielen so gewagt nicht! Oder wollte er so etwas wie Hec. 799 ἤν γε πείθῃ τοῖσι σοῦ σοφωτέροις? Entbehrt werden kann der Uebergang ἀλλ' ὣς γεν. nicht. Und nun das Folgende, wie viel schöner ist das in Hec. 225 sq. Gesagte: [20])

[20]) Was in Hec. der Odysseus, in Troad. der Talthyb. übernehmen muß, hat in Androm. der Chor zu thun. V. 126:

γνῶθι τύχαν, λόγισαι τὸ παρὸν κακόν, εἰς ὅπερ ἥκεις.
δεσπόταις ἁμιλλᾷ
Ἰλιὰς οὖσα κόρα.

οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον· μήτ' ἀποσπασθῇς βίᾳ,
μήτ' ἐς χερῶν ἅμιλλαν ἐξέλθῃς ἐμοί.
γίγνωσκε δ' ἀλκὴν καὶ παρουσίαν κακῶν
τῶν σῶν. σοφόν τοι κἀν κακοῖς ἃ δεῖ φρονεῖν.

Das μήτ' ἀντέχου ist grade das Gegentheil des Rathes, den in einer ähnlichen Lage Achill der Klyt. in Iph. A. 1367 gibt. Der sagt ἀντέχου θυγατρός. Man beachte ferner das Gesuchte in πόλις τ' ὄλωλε καὶ πόσις und die Abgeschmacktheit des Folgenden, die kaum dem Boten zu Gute zu halten, endlich die thörichte, durch die frühere Aufführung der Kasandra v. 410 keineswegs genügend entschuldigte Bedingung, daß nur, wenn sie ihre Zunge im Zaume halte, Astyanax werde bestattet werden: thöricht an und für sich, denn da lüden ja die Griechen sich einen Frevel gegen die Götter auf — das wäre ein ἱερὰ θεῶν φέρειν, wie es Hec. 804 heißt [21]) — thöricht ferner dem Erfolge nach. Denn wiewohl sich Andromache wenig um dieß Verbot bekümmert, wird Astyanax dennoch begraben.

In dieser Rede der Androm. v. 735—774, in welcher wir zunächst zwei mit Versen anderer Tragödien gleichlautende Verse notiren, nämlich v. 738 vgl. mit Alex. Fr. V, 2 u. v. 755 vgl. mit Med. 1030,[22]) ist zunächst der ganze Abschied wie in Hecuba; der Ausruf ὦ Τυνδάρειον ἔρνος, οὔποτ' εἶ Διός, πολλῶν δὲ πατέρων φημί σ' ἐκπεφυκέναι ist nicht so schön wie im dritten Stas. der Hec. γᾶς μ' ἐξῴκισεν γάμος, οὐ γάμος ἀλλ' ἀλάστορός τις οἰζύς v. 947. Die Verwünschung, der Fluch über sie v. 767

ὄλοιο· καλλίστων γὰρ ὀμμάτων ἄπο
αἰσχρῶς τὰ κλεινὰ πεδί' ἀπώλεσας

[21]) Man wende nicht dagegen ein, auch sonst wären von den Trojanern genug unbeerdigt geblieben. Etwas Anders ist ein im Kampfe Fallen und ein Geopfertwerden. Polyx. Bestattung, wie ist sie die gemeinsame Arbeit aller Griechen!

[22]) Alexander ist in derselben Trilogie mit Troad., eine Wiederholung dieses Gedankens also um so leichter; wie denn Aehnliches in Iph. Aul. und Bacch. statt hat. Ueber Med. 1030 f. die Vertheid. in unsern Verdächtt. p. 190. Es ist die ganze Situation derjenigen zwischen Med. und ihren Kindern ähnlich.

ist demjenigen zu ähnlich, was dort Hec. am Schlusse des ersten Akts v. 441 sagt; denn nur ein arges Mißverständniß konnte ihr dasselbe nehmen und dem Chore zulegen: [23])

ὡς τὴν Λάκαιναν ξύγγονον Διοςκόροιν
Ἑλένην ἴδοιμι· διὰ καλῶν γὰρ ὀμμάτων
αἴσχιστα Τροίαν εἷλε τὴν εὐδαίμονα.

Wir kommen zum dritten Akte der Troaden, der ganz ausgefüllt wird von dem Rechtshandel zwischen Hecuba, Helena und Menelaus. Der Dichter wollte die Gerichtsscene aus der Hec. zwischen Hecuba und Polymestor vor dem Agam. hier nicht missen und kümmert sich nicht viel um die gewaltsamen Mittel, eine gleichartige Situation herbeizuziehen. Denn Welcker schreibt I, p. 160 ganz recht, daß in dieser Scene wohl mehr [24]) als in irgend einer andern des Dichters die beliebte Form des Rechtshandels für uns auffallend sey, daß er die günstigsten Umstände für hohe Poesie mit einem herabgestimmten Tone vertauscht habe, Leidenschaftlichkeit und Gefühl der Thätigkeit des Verstandes unterordnend. So läßt er denn hier, der bekannteren Erzählung entgegen, Helena von Andern gefangen genommen und dem Menelaos noch auf Troischem Grund und Boden überliefert seyn (v. 873). In Folge des Beschlusses, der jenem die Helena zuerkannte, war ihm frei gegeben, ob er sie gleich tödten wollte oder nicht; er aber will sie erst mit nach Griechenland nehmen und denen dort die Tödtung überlassen, welche Kinder in diesem Kriege verloren haben. Vgl. Androm. 672—75 Herm. Alle diese willkürlich gewählten Verhältnisse muß der Dichter erst festsetzen, drum haben wir eine

[23]) Vgl. uns. Rec. der Sommer'schen Comment., wo wir auf diese Stelle zurückzukommen vergessen haben, obwohl sie entschieden für die Beibehaltung der dortigen gewöhnlichen Versvertheilung spricht.

[24]) Auch schon deßhalb, weil die beiden vorangehenden Stücke der Trilogie bereits Rechtshändel enthalten hatten. Im Alexander streiten Deiphobus und Paris vor Priamus, im Palamedes dieser, und da Odysseus unter dem Vorsitze des Agamemnon. Ist's doch, als hätte Euripides so recht offen darlegen wollen, wie wenig er sich aus dem Tadel des Komikers mache! Dieser hatte Ol. 90, 1 im „Frieden" ihn noch einen ποιητὴς ῥηματίων δικανικῶν genannt. Daß sich Eurip. überhaupt nicht an Aristoph. kehre, haben wir in der Einleitung zur Iph. Aul. bewiesen.

Einleitung in diese Scene, die einem Euripideischen Prologe auf ein Haar ähnlich sieht. [25]) Als Theil eines solchen werden auch die viel bekrittelten Worte ὁ γὰρ δὴ πολλὰ μοχθήσας ἐγὼ Μενέλαός εἰμι καὶ στράτευμ' Ἀχαϊκὸν eine Entschuldigung finden können, wenn wir dazu die obigen Nachlässigkeiten des Dichters nehmen. [26]) Und welches ist das Band, womit der Dichter diese Scene an die vorige anknüpft? Er kommt, um Helena aus den Zelten der Gefangenen abzuholen. Ist etwa günstiger Wind eingetreten und will er absegeln? Nein! οὔριοι δ' ὅταν πνοαὶ μόλωσι, πέμψομέν νιν Ἑλλάδα. Will er etwa jetzt auf der Stelle Rache an ihr nehmen? Auch das nicht. Weßhalb kommt er denn jetzt? Eurip. hätte es doch wenigstens so einrichten können, daß Menel. Auftreten die Folge der oben erwähnten Versammlung, worin sämmtliche Gefangene vertheilt wurden, gewesen wäre. Es hätte dann nur oben bei der Relation des Talthyb. einer kurzen Erwähnung beduft, daß Helena dem Menel. gegeben worden. Aber selbst diese geringe Beachtung der Form hat er verschmäht, [27]) hat selbst hier ungewiß gelassen, ob jener Beschluß, in Folge dessen er jetzt kommt, der obige oder ein ganz neuer sey. So steht die ganze Scene in der losesten Verbindung mit dem Ganzen, denn die Erwähnung der Helena in zwei Versen des Prologs v. 35 vermag doch gar zu wenig!

Aber zu einer Gerichtsscene gehören zwei streitende Parteien und ein Richter. Wer sind jene? Auf natürlichem Wege wäre der

[25]) Etwa wie in Eurip. Helen. 386 sq.

[26]) Auch in Vatic. Nro. 909 stehen die Verse in der gewöhnlichen Folge, wie wir aus einer Mittheilung des Hrn. Prof. Dindorf ersehen. Eine Lücke nach der Person zu statuiren, ist deßhalb gewagt, zumal in der von Porson vorgeschlagenen Weise. Entbehrt werden können diese Verse aber eben so wenig, da die Namen Ἑλένην und Μενέλαος füglich hier gleich zu Anfange genannt werden müssen.

[27]) Wie ganz anders ist das in der Hecuba. Mag man von der Anknüpfung jener Rache an Polymestor urtheilen, was man will, das läßt sich wenigstens nicht ableugnen, daß Euripides dort von vorn herein sich seinen Plan klar dachte und danach die Ausführung vornahm. So gibt er dort im Laufe der ersten Hälfte des Stücks vielfache Fingerzeige auf die zweite: und wieder in der zweiten Rückblicke auf die erste (z. B. v. 894). Wir finden es ungerecht, wenn Welcker I, 183 schreibt, „Eur. verbindet mit der Polyxena den Tod des Polydor und die Rache der Hecuba ohne rechte Einheit und Form," und werden a. a. O. davon den Beweis geben.

Streit den beiden Gatten zugefallen. Wie hätte aber Menelaus sich dem Urtheilsspruche einer Gefangenen fügen dürfen? Drum muß auch hier gedreht und gewendet werden, und der Dichter legt der Hecuba die Bitte in den Mund, Menel. möge doch ihr die *ἐναντίους λόγους* lassen. Weßhalb das? „*τῶν γὰρ ἐν Τροίᾳ κακῶν οὐδὲν κάτοισθα,*" sagt sie zum Menel., als wenn nur dieß das Thema des Streites hätte seyn dürfen, als wenn's dem Menel. nur darum zu thun gewesen wäre, das von Hel. in Troja geführte Leben kennen zu lernen. Allerdings ist es wahr, daß dieß Thema in gewissem Betrachte besser dem Zwecke der Tragödie convenirt, als das, worüber hätten Menel. und Hel. reden können, auch daß die Ausführung desselben der Hecuba in gewisser Beziehung nicht übel anheim fällt, nur hätte doch der Dichter etwas besser die Form dieser Rollenvertheilung und überhaupt den ganzen Akt motiviren sollen; fast scheint es, er habe hier ein Thema gesucht, worin Hec. ihre Rache und ihren Unmuth auf gleiche Weise auslasse, wie dort an Polymestor.

Dazu kommen nun noch die Entlehnungen aus der Hecuba. Wir wollen nicht v. 867 *κεῖνος μὲν οὖν δέδωκε σὺν θεοῖς δίκην,* vgl. mit Hec. 1024 *οὔπω δέδωκας ἀλλ' ἴσως δώσεις δίκην,* hier moniren, aber wohl den Uebergang zu den Debatten. Menelaos hat v. 905 ebenso wenig Zeit wie Polymestor. Odysseus gestattete sie in Hec. 238 bereitwilliger. Nun vgl. man Tr. 903 sq. mit Hec. 235 sq., vgl. namentlich das endliche Zugeben des Menel. *σχολῆς τὸ δῶρον·* [28]) *εἰ δὲ βούλεται λέγειν, ἔξεστι·* mit Hec. 238 *ἔξεστ' ἐρώτα· τοῦ χρόνου γὰρ οὐ φθονῶ.* Wie in Hec. auf die sophistische Rede des Polym. kommt v. 1178 *οὐκ ἐχρῆν ποτε τῶν πραγμάτων τὴν γλῶσσαν ἰσχύειν πλέον* rc., so hier auf die Rede der Helena derselbe Gedanke v. 966—969. [29]) Der Chor ist hier v. 1033—35 gleich eifersüchtig auf seine, auf die Ehre der Frauen, wie dort v. 1184 sq. So auch in Androm. 955. Menel. aber nimmt in seine Entschei-

[28]) Vgl. Androm. 552.

[29]) Sowohl im Alexand. wie im Palamed. wurde ähnlich der Rechtshandel begonnen. Vgl. dort Fr. XIII.:

dung ebenso wie Agam. die von der Hec. angegebenen Gründe an, verspricht zwar v. 1056 wie Hec. 1031 und der Chor 1035 gebeten, jedoch läßt er in seine Worte dasselbe Eingeständniß einfließen, was dort der Chor selbst thut v. 1184, freilich auch vorher schon Agam. dort v. 885 gethan hatte.

Enthält das letzte Stasimon der Troaden schon eine Wiederholung eines Themas der Parodos, und ist dieß, wie oben gesagt, dasselbe, was das erste Stasimon der Hecuba ausführt, so scheint der darin vorkommende Vergleich mit der Helena, wie gut die es doch habe, hier vollends eine Entlehnung aus Hecub. v. 270 sq. zu seyn, da nicht abzusehen ist, wie der Chor v. 1107 χρύσεα δ' ἐνοπτρα, παρθένων χάριτας, ἔχουσα τυγχάνει Διὸς κόρα sagen kann, nachdem er eben das Versprechen des Menel. selbst herbeigeführt und gehört hat. So wenig nimmt Eurip. in diesem Stücke die Situation in Acht. Es wird auch dieß den obigen Nachlässigkeiten zuzuzählen seyn. Ganz anders und schön angebracht ist das Thema in der Rede der Klytämn. in Iph. Aul., womit sie den Agam. von seinem Vorhaben abbringen will.

Wir gehen zum letzten Akte der Troaden über. Talthyb. kommt mit dem Leichnam des Astyanax und dem Schilde des

ἄναξ, διαβολαὶ δεινὸν ἀνθρώποις κακόν·
ἀγλωσσίᾳ δὲ πολλάκις ληφθεὶς ἀνὴρ
δίκαια λέξας ἧσσον εὐγλώσσου φέρει.

Hier Fr. VI.:

ὅστις λέγει μὲν εὖ, τὰ δ' ἔργ' ἐφ' οἷς λέγει
αἴσχρ' ἐστὶν αὐτοῦ, τὸ σοφὸν οὐκ αἰνῶ τόδε.

Zu vgl. andererseits mit Vespae 350:

χαλεπὸν μέν, ὦνδρες, ἐστὶ διαβεβλημένον
ὑπεραποκρίνεσθαι κυνός· λέξω δ' ὅμως.

Nur wolle man darin keine Persifflirung der Hecuba sehen, obwohl die Zeit der Vesp. (89, 1) das zuließe; vielmehr eine Verspottung der Gerichtsscenen, wie sie der Zeit alltäglich vorkamen. So ist auch gleich darauf Vesp. 975 sq. bei Leibe nicht in der Frage ποῦ τὰ παιδία; Rückblick auf einen speziellen Fall, etwa auf die Herbeiziehung des νήπιος Ὀρέστης anzunehmen, sondern auf die Gewohnheit, daß die Parteien ihre Kinder mit vor Gericht schleppten, um die Richter durch deren jämmerliches Geschrei zu rühren.

16*

Hector. Was soll's damit bei der Hecuba? Ist nicht Andromache noch da, und ist's nicht ihr Amt, den Todten zu bestatten? Allerdings! Dann aber würde Hecuba in diesem Akte eine nur sehr untergeordnete Rolle spielen, das Mitleid der Zuschauer von ihr sich ab= und der Androm. zuwenden. Drum muß anders Rath geschafft werden; wie thut's aber der Dichter? Schon oben war von den Unbegreiflichkeiten die Rede, daß Neopt. plötzlich Nachrichten aus der Heimath empfangen haben muß, die ihn schnell abgerufen und der Androm. die Zeit zur Bestattung ihres Sohnes nehmen. Es bereitet sich nun eine Scene vor, wie in Hecuba, wenn Polydor gebracht wird von der Dienerin, und wenn Talthyb. dort von der Polyxena Opfer referirt. Beides ist verschmolzen. Vgl. wir z. B. Tr. v. 1144 sq.

σὰς δ' ἐς ὠλένας
δοῦναι, πέπλοισιν [30]) ὡς περιστείλῃς νεκρὸν
στεφάνοις θ', ὅση σοι δύναμις, ὡς ἔχει τὰ σά.

wozu man v. 1200 nehme

λάβετε, κομίζετ' ἀθλίῳ κόσμον νεκρῷ
ἐκ τῶν παρόντων· οὐ γὰρ ἐς κάλλος τύχας
δαίμων δίδωσιν· ὧν δ' ἔχω, λήψει τάδε.

mit der Betrübniß der Mutter in Hec. 612, daß sie Polyx. nicht mit der Pracht bestatten könne, wie sie wünscht:

Λούσω προθῶμαί θ', ὡς μὲν ἀξία, πόθεν;
οὐκ ἂν δυναίμην· ὡς δ' ἔχω. τί γὰρ πάθω;

Ist das nicht hier, wie dort, und in offenbarer Beziehung darauf gesagt? Aber in Hec. entwickelte sich nun eben aus der beabsichtigten Bestattung eine neue Scene, indem die Dienerin, welche v. 610 abgeschickt wird βάψασ' οἴσουσα ποντίας ἁλός, am Meere den Leichnam des Polydor findet. Wie nun hier? Wasser

[30]) Vgl. die Bemühungen der Jünglinge in Hec. 578. Ἕστηκας, ὦ κάκιστε, rufen sie sich einander zu, τῇ νεάνιδι οὐ πέπλον οὐδὲ κόσμον φέρων;

hat sie doch nicht gleich bei der Hand; Talthyb. kann's doch auch nicht mitbringen; da muß er grade über den Skamander gegangen seyn und hat gedacht, sollst ihn gleich waschen, so braucht's Hec. nicht mehr zu thun. So arbeitet der Dichter mit Beziehung auf die Hecuba:

> ἑνὸς μὲν οὖν μόχθου σ' ἀπαλλάξας ἔχω·
> Σκαμανδρίους γὰρ τάσδε διαπερῶν ῥοὰς
> ἔλουσα νεκρὸν κἀπένιψα τραύματα.

Die nun folgende Rede der Hecuba nimmt zuerst die Frage auf, weßhalb die Argiver den Astyanax getödtet? Die Antwort konnte sie sich aus v. 697 u. 718 geben; es ist dasselbe Motiv, was Polymestor zur Entschuldigung seiner That v. 1139 anführt.[31]) Hier wird sie mit den Worten οὐκ αἰνῶ φόβον, ὅστις φοβεῖται μὴ διεξελθὼν λόγῳ v. 1165 abgeschlossen, und es beginnt nun der allerdings schöne Abschied von dem Todten. Hec. liegt über ihn hingebeugt, wie in Hec. über den Polydor, in der affectreichen Scene v. 700 sq. Wärest du den Tod für's Vaterland gestorben,

> ἥβης τυχὼν
> γάμων τε καὶ τῆς ἰσοθέου τυραννίδος[32])
> μακάριος ἦσθ' ἄν, εἴ τι τῶνδε μακάριον.

Ist's doch, als hätte der Dichter erst eben noch aus der Hecuba v. 731 gelesen

> τἀκεῖθεν γὰρ εὖ
> πεπραγμέν' ἐστὶν, εἴ τι τῶνδ' ἐστὶν καλῶς.[33])

Und wie dort, bevor er ihn in's Meer geworfen, Polym. ihn gemordet und zerfleischt hat, wie Hecuba, auf den Leichnam zeigend, anklagend also ausruft v. 782

[31]) Oder hat Eurip. die Erzählung im Auge, wonach Kalchas erklärt, zur Erlangung des günstigen Windes sei Astyanax' Opferung nöthig? So war's in Seneca's Troierinnen, vielleicht auch bei Sophokles. Vgl. Welcker I, p. 174.

[32]) Das ist überall die Klage. Vgl. Hec. 416 und den V. Exc. zu unserer Iph. Aul.

[33]) Die beiden Stellen erklären sich gegenseitig; Sommer hat den Ausdruck in der Hec. 732 ganz und gar mißverstanden, Comment. P. II, p. 15.

θαλασσόπλαγκτόν γ' ὧδε διατεμὼν χρόα

und v. 716:

ὦ κατάρατ' ἀνδρῶν ὡς διεμοιράσω
χρόα, σιδαρέῳ τεμὼν φασγάνῳ
μέλεα τοῦδε παιδὸς οὐδ' ᾤκτισας

so jammert sie auch hier:

δύστηνε, κρατὸς ὥς σ' ἔκειρεν ἀθλίως
τείχη πατρῷα.

Nun folgt die süße Erinnerung an die früheren Zeiten: ὦ χεῖρες — ὦ φίλον στόμα,[34]) hier süßer als in Hecuba v. 351 sq., wo Polyxena redet, aber doch nicht dem gleichkommend, was Iphigenia in ihre Rede einwebt v. 1223 sq. Der Schluß enthält dann wieder, wie oben v. 509, die allgemeine Sentenz von der Vergänglichkeit alles Irdischen, mit welchem auch in Hec. dieser Auftritt v. 624 sq. abgeschlossen ist.

War dort Hecuba in die Zelte der Mitgefangenen gegangen, um sich von ihnen zu erbitten

εἴ τις τοὺς νεωστὶ δεσπότας
λαθοῦσ' ἔχει τι κλέμμα τῶν αὑτῆς δόμων (v. 618.),

hier kommen die Trojanerinnen merkwürdiger Weise von selbst (woher mochten sie's erfahren haben? oder sind's nur die Gefährtinnen der Hecuba?) v. 1207

πρὸ χειρῶν αἵδε σοι σκυλευμάτων
Φρυγίων φέρουσι κόσμον ἐξάπτειν νεκρῷ.

Zuletzt läßt der Dichter nicht einmal die Bereitwilligkeit der Hecuba fehlen, auch zu sterben. Weit schöner ist das in der Hec., wo sie

[34]) Vgl. die Scene in der Androm. 1182—1226, wo Peleus über seinen Enkel jammert, der dort ebenfalls todt auf die Bühne kommt: ὦ φίλιον στόμα καὶ γένυ καὶ χέρες ꝛc. Dort wird auch ein γάμος als die Veranlassung angeklagt, welcher dem der Helena an die Seite gesetzt werden kann, indem Hermione den Neopt. flieht, ihren rechtmäßigen Gatten, und von dem alten Liebhaber sich fortführen läßt.

erst an der Tochter Statt, dann mit derselben zusammen (v. 391) sterben will und noch v. 505 die Hoffnung hegt, Talthyb. wolle sie zum Tode abholen, als hier, wo sie gleichsam in Wahnsinn in den Brand sich stürzen will, so daß Talthyb. ausruft, ἐνθουσιᾷς, δύστηνε, τοῖς σαυτοῦ κακοῖς· und sie schnell ergreifen läßt. Wollte etwa der Dichter, daß sie endlich anderen Sinnes würde, als wie sie oben v. 628 gesagt:

οὐ ταὐτὸν, ὦ παῖ, τῷ βλέπειν τὸ κατθανεῖν·
τὸ μὲν γὰρ οὐδὲν, τῷ δ' ἔνεισιν ἐλπίδες.

Wollte er den Anlauf wenigstens nehmen, die von der Kasandra oben v. 430 mitgetheilte Prophezeihung des Gottes, Hec. werde noch in Troja sterben, eintreffen zu lassen? Wir können die Absicht jener Mittheilung nicht begreifen. Sollte es ein Zweifel an der Unfehlbarkeit der Orakelsprüche seyn, wie Hecuba ihn in Hec. v. 1268 sq. zeigt?

Wenn sich nun nicht ableugnen läßt, daß Euripides bei der Ausarbeitung der Troaden vielfach Rücksicht auf die vorher gearbeitete Hecuba genommen hat, so darf man auch wohl, ohne den Schein der Willkür auf sich zu laden, in folgenden Stellen den Rückblick des Dichters auf das früher gegebene Stück annehmen. V. 169 heißt's μή νύν μοι τὰν βακχεύουσαν Κασάνδραν πέμψασθ' ἔξω. Es ist dieß grade das Gegentheil von dem in Hec. v. 87 Gelesenen ποῦ ποτε θείαν Ἑλένου ψυχὰν ἢ Κασάνδρας ἐσίδω, ὥς μοι κρίνωσιν ὀνείρους. Liegt auch in v. 285, wo es vom Odysseus heißt ὃς πάντα τἀκεῖθεν ἐνθάδ' ἀντίπαλ' αὖθις ἐκεῖσε διπτύχῳ γλώσσᾳ φίλα τὰ πρότερ' ἄφιλα τιθέμενος πάντων, nicht grade der Rückblick auf die Hecuba, wo er ebenfalls thätig genug gewesen, vielleicht mehr auf die vorangehende Tragödie derselben Trilogie, in der Odysseus' Machinationen auf den höchsten Grad getrieben seyn mochten (vgl. Welcker): so ist doch in v. 301 sq. ein solcher kaum zu verkennen. Wenn Talthyb. dort nach dem Grunde des Fackelscheins fragt und die Vermuthung, daß die Trojanerinnen sich selbst verbrennen möchten, um zu sterben, mit dem Zusatze begleitet κάρτα τοι τοὐλεύθερον

ἐν τοῖς τοιούτοις δυςλόφως φέρει κακά, so denkt man unwillkürlich an Polyx. Verlangen, ἐλευθερῶς θανεῖν Hec. 367. 550. Für Talthyb. Rede in Tr. 408 sq. nehmen wir diese gegenseitigen Beziehungen ebenfalls in Anspruch. Anders sein Verhalten nach solch' argen, sein Herrscherhaus betreffenden Prophezeihungen als das des Agam., am Schlusse der Hecuba. Aber begreifen kann er nicht, ähnlich wie der Bote in Helena, wie solch ein Weib könne von seinem Herrn gefreit werden. Καὶ πένης μέν εἰμ' ἐγώ, ἀτὰρ λέχος γε τῆςδ' ἂν οὐκ ἐκτησάμην. Die Wendung ist zu auffallend derjenigen ähnlich, mit welcher in Hec. 497 gleich bei seinem Auftreten derselbe Talthyb. anhebt γέρων μέν εἰμ'. ὅμως δέ μοι θανεῖν εἴη, πρὶν αἰσχρᾷ περιπεσεῖν τύχῃ τινι.

Die Durchführung des Vergleichs zwischen Hec. und Troad. liefert wohl den bündigsten Beweis der Schwächen des letzteren Stücks vor dem ersteren. Der Dichter war nicht im Stande, sich der Fesseln zu entledigen, welche ihm die Erinnerung jener frühern Composition anlegte: er fühlt sich beengt, und seine Bemühungen, von jenen Erinnerungen frei zu seyn, mißlingen ihm. Die neuen Inventionen sind an und für sich wenig interessant und stehen mit dem Ganzen in so geringer Verbindung, daß der Dichter muß mit einer Nachlässigkeit gearbeitet haben, wie sie in seinen Werken sonst gottlob nicht weiter angetroffen wird. Einzelne schöne Reden und Scenen können die Zerrissenheit des Ganzen nicht verdecken, die so vielfach verletzte Form nicht aufwiegen, und doch muß auf diese — wenn nicht auf die Vorzüge der mit den Troaden in eine Tetralogie verbundenen Stücke — das Urtheil Derjenigen gestützt gewesen seyn, welchen Aelian V. H. II, 8 folgt: γελοῖον δὲ Ξενοκλέα μὲν νικᾶν, Εὐριπίδην δὲ ἡττᾶσθαι καὶ ταῦτα τοιούτοις δράμασι, vorausgesetzt, daß unter diesen τοιούτοις δράμασι nicht diejenigen des Xenocles verstanden sind, was eben wohl angeht.

Was bewog nur den Dichter, das schon behandelte Thema wieder aufzunehmen? Gruppe denkt sich p. 599, daß Eurip. durch Soph. Polyxena dazu veranlaßt worden, die nach der Hecuba müsse gegeben seyn. „Dem Eur. blieb nichts übrig, als jene Klagen

im Munde der Hec., was nämlich Soph. zur Seite liegen gelassen, wieder aufzusammeln und, vermehrt, aufgefrischt und zu besserer Einheit gestaltet, nochmals in Form einer Tragödie zu fassen; so, denke ich mir, entstanden die Troerinnen." Da ist der Grund der Wiederbehandlung des Themas noch immer unklar. Wie hätte Eur. nur hoffen können, mit solch' einem schwachen Produkte mit Soph. Polyxena in die Schranken zu treten, die, soviel man aus den Fragmenten abnehmen darf, ein so treffliches Werk war? Wir glauben, der Grund liege in der Composition der Tetralogie. Die Hecuba, so denken wir, stand für sich allein, war nicht Theil einer größern Composition: die Anlage derjenigen Tetralogie, mit welcher Eurip. gegen Xenocles kämpfte, brachte ihn dagegen wieder hin zu diesem Thema. Das verlangte die Anlage des Alexander, jene Weissagungen der Kasandra, die eben in diesem letzten Stücke der Trilogie in Erfüllung gehen sollten. Vielleicht, daß auch gewisse Schwächen der Hecuba ihn veranlaßten, das Stück durch eine andere Composition zu ersetzen. [35]) Soviel ist gewiß, daß Eurip. zu der ganzen Tetralogie die Hecuba benutzt. Welcker setzt II, p. 474 das 126ste der fr. inc. tr. mit vollem Rechte in den Alexander. Wo hätte sonst die Prophezeihung an die Hecuba passen sollen: Ἑκάτης ἄγαλμα φωσφόρου κύων ἔσει. So hatte Eurip. aber schon in Hec. 1265 den Polymestor sagen lassen κύων γενήσει πύρσ' ἔχουσα δέργματα. Dort, wie hier, bleibt die Prophezeihung unbeachtet. Zu der grellen Zeichnung des antiken Diplomaten Odysseus im Palamedes hatte die Hecuba, denken wir, ebenfalls genug Material liefern können. Der im Palamed vorkommende Rechtsstreit zwischen diesem und Odysseus geht unter dem Vorsitze des Agamemnon, grade wie in Hecuba, vor sich, und daß die Situation dabei dort derjenigen in der Hecuba ähnlich war, ist aus dem sechsten Fragmente abzunehmen. Ὅστις λέγει μὲν εὖ, heißt's dort, wenn wir die Stelle jetzt nach Orion tit. I, 6 (vgl. dazu Schneidewin p. 62) schreiben, τὰ δ' ἔργ' ἐφ' οἷς

[35]) Gruppe darf nur nicht meinen, Eurip. habe hier die Rache an Polym. ausgelassen, weil er seinen Fehler eingesehen. Wie hätte der Dichter bei der Composition dieser Tetralogie nur an Polym. denken können!

λέγει αἴσχρ' ἐστὶν αὐτοῦ τὸ σοφὸν οὐκ αἰνῶ τόδε. Das erinnert doch sehr an Hecuba's Worte v. 1187, wovon oben die Rede war.

Daß der Dichter durch Einflechtung von Lieblingsscenen, von politischen und andern Anspielungen auf die Geschichte des Tags die Zuschauer zu bestechen nun um so mehr Beruf fand, ist begreiflich. Wir rechnen dahin die Erwähnung Siciliens v. 221 sq., den Gedanken des Prologs, Frevel an der Gottheit schadet selbst dem Sieger, Sentenzen wie v. 400

> φεύγειν μὲν οὖν χρὴ πόλεμον ὅστις εὖ φρονεῖ,
> εἰ δ' ἐς τόδ' ἔλθοι, στέφανος οὐκ αἰσχρὸς πόλει
> καλῶς ὀλέσθαι, μὴ καλῶς δὲ δυσκλεές.

Solche Ideen erregten in dem Athenischen Publikum ähnliche Empfindungen, wie bei uns jetzt Alles, was gegen die Franzosen gemünzt ist. Auch das Schelten der Herolde v. 425 sq. muß durch Zeitereignisse motivirt gewesen seyn. [36]) Wie aber in der ganzen Tetralogie, namentlich im Mittelstücke, in dem Streite zwischen Odysseus und Palamedes, das gleichzeitige Verhältniß des Nikias und Alcibiades geschildert sey, bemerkt Welcker II, p. 504. Wir bedauern, daß wir Ad. Schoell's Beiträge zur Kenntniß der tragischen Poesie der Griechen noch nicht kennen, worin diese Verhältnisse in großer Ausführlichkeit dargestellt seyn sollen. Nur das Eine noch. Die Eigenthümlichkeit des Prologs dürfte leicht eine Aufklärung erhalten, wenn der Palamedes nicht, wie Welcker p. 509 meint, mit dem Erscheinen des Hermes, sondern mit der Hinrichtung schloß. Dann lag in dem Prolog der Troaden zugleich der Zweck, die vorige Dissonanz aufzulösen. Wir können das hier nur andeuten, und behalten uns die Ausführung vor.

Bis hieher ist die Hecuba als weit über die Troaden an innerm Werthe hervorragend geschildert. Die Sache gewinnt aber wieder ein anderes Ansehen, stellen wir jenem Stücke die Iphig. Aul. entgegen. Wir beginnen hier ein Thema, das in so fern

[36]) Im Orest. v. 895 sq. ist etwas Aehnliches; in Heraclid. 293 ist der Vorwurf nur gering.

noch interessanter als das obige ist, als bisher in den zahlreichen Untersuchungen über die Iphig. für ausgemacht hingestellt wurde, der Versificator habe im Epiloge jenes Stückes sich eine alberne Nachahmung der Hecuba erlaubt, wir aber jetzt den Beweis zu führen gedenken, einmal, daß vielmehr aus dem Mythus der Iphig. die Opferbeschreibung in die Hecuba übertragen sey; zweitens, daß in beiden Stücken noch weit zahlreichere Uebereinstimmungen enthalten sind, als bisher, auch in unserm Commentare zur Iph., angenommen worden. Durch die Darstellung derselben schwindet auch der letzte Zweifel daran, daß es sehr unpassend war, auf die bisherigen Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten, und wären derselben noch eine größere Zahl von Hartung aufgespürt, die Beweise von der Unechtheit einzelner Scenen und Wendungen jenes Stückes zu gründen.

Zunächst hier von den Uebereinstimmungen der **Iph. Aul.** mit Hecuba. Wir schlagen den oben befolgten Weg auch hier ein, um so eine leichtere Uebersicht von demjenigen zu geben, was alle drei Stücke, Troad., Hec., Iph., gemeinschaftlich haben.

Das Stück spielt in Aulis. Die Griechen werden durch eine Windstille am Weiterfahren gehindert. Zur Abwendung derselben hat Kalchas das Opfer der Iphig. gefordert, [37]) und mit ihm haben Menelaus und Odysseus den Agam. bestürmt, dem Gebote des Priesters Folge zu leisten. Agam. hat bereits einen Boten abgesandt nach Argos, der die Tochter herbringen, den Lieben dort vorspiegeln soll, es habe Achill. die Iph. zur Ehe verlangt. Aber diese Lüge, sowie das ganze Vorhaben, gereut ihn wieder; er ist in großer Aufregung und Sorge, und in einer der schlaflos durchwachten Nächte dringt in ihm endlich der Entschluß durch, einen neuen Boten in der Person seines treuen Dieners dem ersteren

[37]) „In den Troierinnen des Seneca sucht Odysseus selbst den Astyanax auf und entreißt den für todt Ausgegebenen der bestürzten Mutter, nachdem Kalchas gesprochen, daß der Knabe wegen des bösen Windes, der die Abfahrt hinderte, sterben müsse. Diesem folgt Servius Aeneid. **III, 477.** Auch bei Soph. war, wie es scheint, Kalchas die Triebfeder des Greuels." Welcker Gr. Tr. **I**, p. **174**.

nach- oder entgegenzusenden, um möglicher Weise noch Alles zu hintertreiben. Von dieser Nacht hebt das Stück an, das also der Zeit nach, worin es spielt, von den obigen weit verschieden ist; nicht so in den Situationen. Wir weisen hin auf die Windstille (v. 88), das Aufhören derselben am Schlusse des Stückes, auf die Rast, deren Ursache hier Artemis, dort Achill ist (vgl. Hec. 38. 113); weiter auf die Tageszeit, worin das Stück anhebt, und auf den schnellen Verlauf derselben (schon v. 156 wird's Morgen, und der v. 164 einziehende Chor von chalcidischen Frauen ist bereits von Chalcis herübergekommen, hat schon die ganze Runde des Lagers passirt und dort die Helden in den gewohnten Beschäftigungen gefunden), endlich auf die Scenerie des Stückes; denn auch hier stellt die Hinterwand ein Lager vor, und die Thüren derselben führen in einzelne Zelte, die dem Agam. gehören und seinem Dienertroß, also auch zur Aufnahme der königlichen Familie nachher geeignet sind. Wir verweisen ferner auf die Unruhe des Agam. um sein Kind, die ihn, wie dort die Hec., aus dem Zelte treibt, auf den Widerstand, welchen derselbe, wie dort, gegen die übrigen Großen des Heeres durch die Versicherung geleistet zu haben behauptet (v. 95), er werde seine Tochter nicht hinopfern sehen wollen (denn aus dem, was der Chor in Hec. 123 sq. von den Theseiden erzählt, geht wohl hervor, daß Agam. die ähnliche Versicherung ertheilt habe, er werde nicht seine Schwägerin so preisgeben; so macht Hec. ihn v. 834 auf sein Verhältniß zu dem κηδεστὴς Πολύδωρος aufmerksam), ferner auf Odysseus, der auch hier v. 1362 mit seinen Genossen als Executor der Beschlüsse der Versammlung in Aussicht gestellt wird, wie er dort wirklich kommt v. 222, um πομποὶ und κομιστῆρες κόρης zu seyn; auf Klytämn., die durch ihr Festhalten der Tochter das Opfer derselben zu hindern denkt (1367 u. 1461), wie Hecuba v. 398, und diese noch gradezu gegen das Anrathen des Odysseus v. 275; ferner auf das Verhältniß der Polyxena zum Achill, dessen bestimmte Braut sie ist (vgl. v. 612), wie Iphigenia auch, wenigstens ihrer eigenen und der Mutter Ansicht nach, die erklärte Braut desselben darstellt. Hier sind völlig ähnliche, resp. gleiche Situationen.

Folgen wir jetzt aber, wie oben, dem Gange des Stücks. Als Hec. die Botschaft über ihre Tochter vernommen, ruft sie dieselbe heraus mit den Worten ὦ τέκνον, ὦ παῖ δυστανοτάτας ματέρος, ἔξελθ' οἴκων· ἄϊε ματέρος αὐδάν, ὦ τέκνον. Nach dem Schol. zu Aristoph. Nub. 1161 hat der Komiker jener Worte gedacht, wenn er schreibt ὦ τέκνον ὦ παῖ ἔξελθ' οἴκων, ἄϊε σοῦ πατρός. Auch in Iph. haben wir v. 1117 ein Herausrufen der Tochter durch die Klytämn. und gleichlautend steht Orest 112 und Phön. 1264 ὦ τέκνον ἔξελθ' {Ἑρμιόνη / Ἀντιγόνη} δόμων παρός.[38]) — Odysseus schließt seine Rede v. 225 mit der Aufforderung μήτ' ἀποσπασθῇς βίᾳ μήτ' ἐς χερῶν ἅμιλλαν ἐξέλθῃς ἐμοί. Es ist dem ganz entsprechend, wie's von ihm in Iph. Aul. 1362—67 heißt, nur daß Achill's Rath grade entgegengesetzt lautet, wie wir schon oben sahen. Hec. antwortet v. 229 παρέστηχ', ὡς ἔοικ', ἀγὼν μέγας, so Achill v. 1003 ἐμοὶ γάρ ἐστ' ἀγὼν μέγιστος κτλ.; und wenn sie bittet ἀκοῦσαι τοὺς ἐρωτῶντας τάδε v. 237 und Odyss. darauf antwortet ἔξεστ' ἐρώτα· τοῦ χρόνου γὰρ οὐ φθονῶ (vgl. oben zu Troad. 903), so ist hier dasselbe der Fall v. 1129. Klyt. beginnt εἴφ' ἄ 'ν ἐρωτήσω σε γενναίως, πόσι u. Agam. antwortet οὐδὲν κελευσμοῦ δεῖ γ'· ἐρωτᾶσθαι θέλω.[39]) Nun beginnt in Hec. die Königin dem Odysseus entgegen eine Schmährede, wie Klytämn. in Iph. 1146 dem Agam. gegenüber. Diese kann sich nicht zu einer Bitte herablassen (vgl. uns. Commentar), Hec. jedoch versteht sich v. 275 dazu. Beide beziehen sich aber auf das Glück der Helena, das eher als ihre eigne Ruhe zu zerstören sey (H. 265 sq. J. 1168 sq. vgl. oben zum letzt. Stasim. der Troad.). Was Odysseus erwiedert, es werde das Opfer des Heeres und des ἀναγκαῖον wegen verlangt, ist ganz wie Agam. Worte in Iph. 1255. 1271. Beide kommen am Schluß auf die βάρβαροι dabei hinaus (Hec. 328 sq. Iph. 1274). Dort, wie hier, beruhigen sich die zu Opfernden dabei eher, als ihre Mutter;

[38]) Den Beispielen in uns. Verdächtt. p. 41 hinzuzufügen.

[39]) Zu vgl. Arist. Lysistr. 38. λέγοιμ' ἂν ἤδη. πρὶν λέγειν δ' ὑμᾶς τόδ' ἐπερήσομαί τι μικρόν. — ὅ,τι βούλει γε σύ.

zwar Iphig. später als Polyxena. Dort, wie hier, will die Mutter den Fußfall der Tochter: es kommt in beiden Stücken nicht dazu; Polyx. ist zu stolz, sich dazu v. 342 herabzulassen, und Achill ist zu edel, um es zuzugeben, daß Iph. dazu v. 995 gerufen werde. Zu beachten ist außerdem, daß Klytämn., so gut wie Hecuba, zweimal im Stücke eine lange Bittrede verschiedenen Inhalts und an verschiedene Männer zu halten haben; jene an Achill und Agam.; davon ist die erstere eine Bitte um Hülfe gegen einen Andern; diese an Odysseus und Agam.; hier enthält die zweite diese Bitte um Hülfe gegen Polymestor, die an Agam. und Achill sind von gleichartigem Erfolge begleitet. Nicht zu übersehen ist ferner die in beiden Stücken gleichartige Beachtung der Form; auch in Hec. kommt nach der Rede der Mutter an Odysseus die der Tochter.

Was nun die heroischen Entschlüsse der beiden Mädchen betrifft, so wiederholen wir nicht den Vergleich, den wir im fünften Excurs zu unserer Iphigenia zwischen den Reden sämmtlicher derartigen Schlachtopfer bei Euripides angestellt haben, der, wie wir glauben, überraschende Resultate lieferte und interessante Blicke in die Euripideische Dichterwerkstätte thun ließ. Nur, was wir dort nicht bemerkt haben, wollen wir hier nachholen, worin sich beide Mädchen unterscheiden. Polyxena ist nämlich heroischer als Iphigenia; jene öffnet nicht die Lippe zu einer Bitte für ihr Leben, diese fleht so herzzerreißend. Jene beklagt ihr eignes Loos nicht, nur das der Mutter; als käme ihr eignes Leben gar nicht in Betracht, [40] jammert sie nur v. 188 sq., daß Hecuba nun wieder ein neues, von den früheren verschiedenes Unglück treffe. Iphig. dagegen weist hin auf das Traurige, zu sterben in der Blüthe der Jahre. Endlich bedarf jene weit geringerer Zeit, den Entschluß zu fassen, als

[40]) Man kann auch Androm. v. 439 herbeiziehen. Für des Kindes Leben scheut sie keine Bitte, für das eigne öffnet sie nicht den Mund: ἀπόκτειν'· ὥς ἀθώπευτόν γέ σε γλώσσης ἀφήσω τῆς ἐμῆς. Polyxena sagt Hec. 345 θάρσει· πέφευγας τὸν ἐμὸν Ἱκέσιον Δία. Freilich Molossus folgt der Mutter, wenn sie v. 529 bittet λίσσου γούνασι χρίμπτων ὦ τέκνον, nicht so Polyxena, die ja auch weit erwachsner ist, als Hec. sagt v. 339 πρόςπιπτε δ' οἰκτρῶς τοῦδ' Ὀδυσσέως γόνυ. Molossus ist παῖς νήπιος (v. 742 Herm.).

diese; natürlich; ein Uebergang aus der Weichheit in den Heroismus macht sich nicht so schnell; zwischen Agam. Worten und Iph. Entschlusse liegen einhundert Verse; während der letzteren hat sie in stummer Ueberlegung dagestanden. Von Odyss. Rede bis zu Polyx. Worte sind nur zwölf Verse. Also steht Polyxena heroischer da; [41]) auch weniger natürlich? wir wollen das nicht behaupten. Die Situationen sind nicht völlig gleich. Polyxena gibt ein Leben hin, das sie in Sclaverei zu verleben die gewisse Aussicht hatte: Iphig. ist zur Hochzeit herbeigekommen, kindlicher Freude voll, den Vater wiederzusehen, und wird nun aus der Mitte ihrer Freude herausgerissen. Jene ist schon erfahrner als diese, man braucht nur den von ihr v. 365 gebrauchten Ausdruck mit jener kindlichen Unschuld der Iph. zu vergleichen, welche sie in dem ersten Dialoge mit dem Vater zeigt; Gruppe legt dieselbe fälschlich für eine Schalkheit des Mädchens aus, vgl. p. 149 unsers Commentars. So kann wohl Polyxena heroischer seyn. Vgl. indeß über die ganze Darstellung dieses Charakters unten.

Wir übergehen hier den zweiten Akt, weil eine Beurtheilung desselben unten noch nöthig seyn wird. Hier wollen wir nur auf Hec. 607—8 *ἀκόλαστος ὄχλος ναυτική τ' ἀναρχία κρεῖσσον πυρὸς, κακὸς δ' ὁ μή τι δρῶν κακὸν* hinweisen, es mit **I. A. 1357** zu vergleichen. Aehnlicher ist freilich dem noch H. v. 884. Im dritten Akte geben wir Hec. v. 743 *οὔτοι πέφυκα μάντις ὥστε μὴ κλύων ἐξιστορῆσαι σῶν ὁδὸν βουλευμάτων*, so wie ib. v. 998 u. 999 *οἶσθ' οὖν ἃ λέξαι σοί τε καὶ παισὶν θέλω; — οὐκ οἶδα· τῷ σῷ τοῦτο σημανεῖς λόγῳ* zum Vergl. mit Iph. 522 *ἐκεῖνο δ' οὐ δέδοικας, ὅ,τι μ' εἰςέρχεται; — ὃν μὴ σὺ φράζεις πῶς ὑπολάβοιμεν λόγον*; und wenn dort darauf die Frage kommt, *ἆρ' ἐκλογίζομαί γε πρὸς τὸ δυςμενὲς μᾶλ-*

[41]) Der Heroismus wurde auch durch die Anlage des ganzen Stückes bedingt. Je freudiger Polyx. ihr Leben von sich wirft, je mehr sie dasselbe nur für eine Bürde hält, desto weniger neigt sich das Mitleid der Zuschauer ihr zu. So mußte es seyn; denn Hecuba, nicht Polyx., soll der Gegenstand des Mitleids werden. Hier aber Iphigenie ganz allein; die Klagen der Klytämn. vermögen ebensowenig ihr das Mitleid zu- und von der Iph. abzuwenden.

λον φρένας τοῦδ' ὄντος οὐχὶ δυσμενοῦς; so erinnert dieselbe an die ebenfalls fragweise zu fassenden Worte des auch nur laut denkenden Menelaus v. 508 ταραχή γ' ἀδελφῶν διά τ' ἔρωτα γίγνεται πλεονεξίαν τε δωμάτων. Wir halten Hec. 827 ἡ φοιβὰς ἣν καλοῦσι Κασάνδραν Φρύγες mit Iph. 416 παῖδα σήν, ἣν Ἰφιγένειαν ὠνόμαζες ἐν δόμοις, ferner H. 828 ποῦ τὰς φίλας δῆτ' εὐφρόνας δείξεις, ἄναξ; mit Iph. 406 δείξεις δὲ ποῦ μοι πατρὸς ἐκ ταὐτοῦ γεγώς, zusammen; den Versschluß Hec. 875 πάντ' ἐγὼ θήσω καλῶς mit dem gleichlautenden in Iph. 401; die Bitte Hec. 889 mit Iph. 1463 sq. Wie Polymestor die Entschuldigungen der Hecuba v. 976 mit den Worten καὶ θαῦμά γ' οὐδὲν κτλ. zurückweist, und damit den Beweis liefert, daß er sich berücken lasse, so Klytämn. v. 691 sq. den Entschuldigungen des Agam. gegenüber. Die Situation ist ganz dieselbe. Beide ahnen nicht, daß sie betrogen werden. — Die Herbeiziehung des βάρβαρον γένος (οὔ ποτ' ἂν φίλον γένοιτ' ἂν Ἕλλησιν οὔτ' ἂν δύναιτο) in Hec. 1200, die Motivirung des Endurtheils τάχ' οὖν παρ' ὑμῖν ῥᾴδιον ξενοκτονεῖν· ἡμῖν δέ γ' αἰσχρὸν τοῖσιν Ἕλλησιν τόδε v. 1247 erinnern stark an Iphigenia's Rede v. 1380. 1386 rc.

Wir verfolgen dieß Thema hier nicht weiter, um nicht zu wiederholen, was wir an Uebereinstimmungen in unserm Commentare zur Iph., namentlich im V. Exc. beigebracht haben. Nur noch einen Blick auf einige überraschende Aehnlichkeiten in der Form, die eben so sehr, wie in Iph. Aul., der zerstörenden, spitzfindigen Kritik würden anheim gefallen seyn, wenn eine solche schon bei der Hecuba gehandhabt worden wäre. Glücklicher Weise hat der Himmel dieß Stück noch davor bewahrt. Aber man vergleiche und wundere sich noch mehr über die Kühnheit der Kritiker zur Iphigenia.

Es ist bekannt, wie sehr man sich in Iph. bemüht hat, den Prolog zu verdächtigen. Er soll aus zwei verschiedenen Recensionen herrühren, soll Widersprüche in sich enthalten u. s. w. Vgl. über alle diese Anklagen unsere Einleitung zur Iphigenia. Der Vorwurf eines Widerspruchs gründet sich dort hauptsächlich auf die

Frage des Alten v. 121—27. In Hec. ist gleich zu Anfange ein doppelter Fall, der hieher zu ziehen steht. Einmal ist es der Widerspruch zwischen den Worten des Polydor v. 37—40

ὁ Πηλέως γὰρ παῖς ὑπὲρ τύμβου φανεὶς
κατέσχ' Ἀχιλλεὺς πᾶν στράτευμ' Ἑλληνικὸν
πρὸς οἶκον εὐθύνοντας ἐναλίαν πλάτην·
αἰτεῖ δ' ἀδελφὴν τὴν ἐμὴν Πολυξένην
τύμβῳ φίλον πρόσφαγμα καὶ γέρας λαβεῖν·

und denen der Hecuba 94—97

ἦλθ' ὑπὲρ ἄκρας τύμβου κορυφᾶς
φάντασμ' Ἀχιλέως,
ᾔτει δὲ γέρας τῶν πολυμόχθων
τινὰ Τρωϊάδων.

Denn während dort Polyxena ausdrücklich genannt wird, heißt es hier nur τινα; nicht anders ist's in der Relation der Worte, welche Achill gesprochen haben soll v. 116: ποῖ δὴ τὸν ἐμὸν τύμβον στέλλεσθ' ἀγέραστον ἀφέντες; wo er also nur unbestimmt ein γέρας fordert. So stellt's endlich auch Odysseus dar v. 305 und im ganzen Stücke kann nur diese Auffassung vom Dichter angenommen seyn; denn im andern Falle hätte kein Streit erst stattfinden können in der Versammlung der Großen. Den Widerspruch sucht Pflugk am Schlusse seiner Vorrede zu vermitteln. Allerdings habe Achill nicht namentlich die Polyxena gefordert; doch lege Polydor ihm diesen Wunsch bei: id Graeci quoque fecerunt, quippe qui de Polyxena statim cogitaverint, credo, quod et desponsa olim Achilli fuisset et esset tanto heroë dignissima. Hermann aber weist noch besser (praef. p. XXVIII) darauf hin, daß eben Polydor die Zukunft vorher wissen könne, wie er auch sonst prophetischen Geistes voll ist. Zu vgl. ist dabei Diod. Sic. XVIII, 1. Desselben prophetischen Geistes ist deßhalb Polyxena v. 428 und später Polymestor. Vgl. Plato Apol. p. 39. καὶ γάρ εἰμι ἤδη ἐνταῦθα, ἐν ᾧ μάλιστ' ἄνθρωποι χρησμῳδοῦσιν, ὅταν μέλλωσιν ἀποθανεῖσθαι. Legt also Polydor den

Wunsch so aus, so beabsichtigt der Dichter schon von vornherein, das Opfer der Polyxena als etwas durchaus Nothwendiges darzustellen. In gleicher Absicht läßt Polydor kein Wort der Klage über dieß Loos der Schwester laut werden, sondern hat nur die Mutter im Auge, deren Bedauern er vier und zwar die letzten Verse widmet. So verfolgt der Dichter sein Thema so aufmerksam, wie nur möglich.

Der zweite mit der Iphig. Aul. zu vergleichende Fall ist v. 189—197

Hec. *σφάξαι σ' Ἀργείων κοινὰ*
*ξυντείνει πρὸς τύμβον γνώμα* 190
*Πηλείδα, γέννα.*
Pol. *οἴμοι μᾶτερ, πῶς φθέγγει*
*ἀμέγαρτα κακῶν; μάνυσόν μοι*
*μάνυσον, μᾶτερ.*
Hec. *αὐδῶ, παῖ; δυςφήμους φάμας* 195
*ἀγγέλλουσ' Ἀργείων δόξαι*
*ψήφῳ τᾶς σᾶς περὶ μοι ψυχᾶς.*

Was soll die Frage der Polyxena? Ist's denn nicht deutlich genug von der Mutter gesagt? Warum nun aber wieder die neue, an Deutlichkeit der ersten noch nachstehende Antwort? So ungefähr auch hier die Anklage Reisig's Coniect. I, p. 288 sq., mit welcher derselbe seine Versumstellung motivirt. Als wenn diese Frage wirklich besagte, Polyxena habe vorher nicht recht zugehört, sie verlange noch deutlichere Ausdrücke; als wenn nicht derartige Fragen nur die Ueberraschung ausdrücken sollten, in welcher Polyxena kaum ihren Ohren traut? Grade indem der Dichter in die folgenden Worte der Mutter nicht deutlichere Ausdrücke legt, gibt er zu erkennen, wofür die Frage der Tochter gelten solle. *Αὐδῶ παῖ δυσφήμους φήμας*, ich rede Worte, die man nicht gern spricht, nicht gern versteht. [42]) Ebensowenig darf man der Seidler'schen Verknüpfung von *Πηλείδα γέννα* in v. 191

[42]) Diese Erklärung scheint uns natürlicher, als die bei Pflugk zu v. 193.

(wo dann κοινᾷ γνώμᾳ geschrieben wird) den Einwurf machen, daß Hecuba ja noch nichts davon wisse, was erst v. 223 Odysseus sagt: θύματος δ' ἐπιστάτης ἱερεύς τ' ἐπέστη τοῦδε παῖς Ἀχιλλέως. In dem ἐπέστη ist ja eben angedeutet, daß darüber nicht erst berathschlagt worden, sondern daß es sich von selbst verstand, daß hier Neoptolemos, der Sohn dem Vater das Opfer bringen werde. Das konnte sich Hecuba doch wohl leicht selbst denken. Hierin sind die Sitten der Griechen und Troer gleich. Vgl. Troad. 381, wo Kasandra οὐδὲ πρὸς τάφους ἐσθ' ὅστις (nämlich von den Kindern) αὐτοῖς αἷμα γῇ δωρήσεται. Indeß behalten wir mit Herm. die Lesart des Havn. κοινὰ γνώμα und die Trennung von Πηλείδα γέννα.

Eine ähnliche Frage, wie hier, ist Hec. 760. ὁρᾷς νεκρὸν τόνδ', οὗ καταστάζω δάκρυ; sagt dort zum Agamemnon die Hecuba. Wenn nun Jemand auf v. 733 verweisen wollte, wo eben Agamemnon in Gegenwart der Hecuba gesagt hatte ἔα· τίν' ἄνδρα τόνδ' ἐπὶ σκηναῖς ὁρῶ θανόντα Τρώων; und damit den Beweis zu führen gedächte, jener Vers sey eingeschoben, gehöre einer andern Recension jenes Akts an? Wenn man doch endlich ein griech. Drama nicht bloß lesen, sondern auch hören wollte! [43])

Ein anderer Fall, wo leicht die Kritik der Hecuba denselben Streich spielen könnte, wie der Iphigenia, ist die Bitte der Mutter an Agamemnon v. 786 — 845, verglichen mit den Bitten der Klytämn. an Achill. Während nämlich hier bislang nur an Achill's Rede geschnitten wurde, hat sich Zirndorfer de chronol. p. 101 auch an diejenige der Klytämn. gemacht und daraus v. 986 sq. verdächtigt: nam cur denuo rogat Achillem, quum hic iam se eam quoquo modo adiuturum esse pollicitus sit? Huic loco convenit quidem quod Clyt. Achilli gratias agit, ut in initio fecit; sed cur denuo eum admoneat, ut Iphig. servet, equidem causam non video; cui accedit, quod in hac parte orationis profecto maxime inepte quaerit: βούλει νιν —

[43]) Wir verweisen noch auf den ersten Exc. zu unserer Iph. Aul., so wie auf Androm. 441. Auch dort könnte man sagen: hat denn die Fragende nicht v. 432 sq. gehört, daß sie noch einmal fragt?

τεύξομαι σέθεν. Drum soll auch jene Scene an Interpolationen leiden. Mit gleichem Rechte könnte man auch in der bemerkten Rede der Hecuba so verfahren. Stellen wir uns einmal auf den Standpunkt des Anklägers dieser Rede. Zunächst wie ungeschickt, daß in einem Stücke der Dichter eine und dieselbe Person zweimal eine Bittrede sprechen läßt, deren Mittelpunkt in beiden mit denselben Worten wiederkehrt. Sowohl v. 286 wie v. 806 ruft sie αἰδέσθητί με, οἴκτειρον ἡμᾶς. Wie mußte der Dichter hier nothwendig theils zu Wiederholungen die Hand bieten, theils, zur Vermeidung derselben, entlegene Gedanken herbeiziehen. Mußte er nicht die Hecuba wieder zur Mitleiderregung auf ihr großes Unglück zurückkommen lassen? So erhalten wir eine neue Darstellung desselben, und nicht bloß einmal, sondern zweimal in diesen Worten. Also in der Rede selbst eine Wiederholung 809—11 und 821—23. Und wie oben der νόμος 291 sq. erwähnt wurde, um Odysseus abzubringen von seiner Forderung, so hier v. 800, um Agamemnon zur Hülfe zu bewegen. Welch entlegene Gedanken, könnte man sagen, den Triumph der Peitho hier abzuhandeln 816 sq., die Kypris und die ehelichen Freuden hier herbeizuziehen 825 sq., die ἰσότης auch hier nicht aus dem Spiele zu lassen. Man könnte hinweisen auf die gleichlautenden Versschlüsse v. 792 ἔργον ἀνοσιώτατον (mit Med. 796. Or. 286), v. 825 ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται (mit Heracl. 928), auf die Schwierigkeiten, welche früher Matthiä veranlaßt, v. 794—95 für unecht zu erklären, und bis auf diesen Augenblick die Herausgeber bewogen, die Verse 831—32 in Klammern einzuschließen, als wären dieselben aus einer andern Tragödie hier eingeschmuggelt. Letzterer Hypothese könnte man einen bedeutenden Grad von Wahrscheinlichkeit dadurch geben, daß man auch v. 805 das Todesurtheil spräche. Hier, könnte man sagen, sey noch nachzuweisen, woraus dieser Vers entlehnt sey: es ist nämlich, was noch nicht bemerkt worden, dieser Vers:

οὐκ ἔστιν οὐδὲν τῶν ἐν ἀνθρώποις ἴσον

auch in den Fragm. incert. trag. XXXIX, 1 zu lesen. Ja man könnte erklären, dieß letztere Fragment habe einer andern Recension der Hecuba angehört. Endlich könnte man auch die-

jenigen Wendungen verdächtigen, die auch in andern Euripideischen Tragödien stehen, z. B. bei v. 821 sq. auf Med. 253 sq., bei v. 834 sq. auf Heracl. 208 sq., bei 827 auf I. A. 412, bei 828 auf I. A. 406 verweisen. Es bedarf wohl nicht erst unserer Versicherung, daß alle diese Anklagen wir weit entfernt sind zu den unsrigen zu machen; wir würden gleich hier die Vertheidigung nachfolgen lassen, hätten wir dieselbe nicht gewissermaßen schon in der Recension der Sommer'schen Enarratio geführt.

Wir gehen nun zum zweiten Theile über, zu dem Beweise, daß der Dichter in die Hecuba aus der Iphigenia die Erzählung vom Opfer hineingetragen habe, nicht aber, wie allgemein angenommen ist, umgekehrt. Zu dem Beweise dieses Satzes soll die erste Abtheilung des zweiten Aktes dienen, deren Berücksichtigung wir bislang aufgeschoben haben.

Polyxena ist von Odysseus fortgeführt, Hecuba vor Schmerz auf die Erde gesunken, der Chor hat die Klagen der Polyxena von v. 362 sq. sich zu eigen gemacht, etwa wie er in den Troad. 680 zur Andromache sagte θρηνοῦσα τὸ σὸν διδάσκεις μ' ἔνθα πημάτων κυρῶ. Nachdem kommt Talthybius, noch liegt Hecuba auf der Erde: der Anblick bringt den guten, weichherzigen Alten zu dem zweifelnden Ausrufe, ob denn wohl wirklich Zeus das Geschick der Menschen lenke, und zu dem Geständniß, er wolle lieber todt seyn, als solch ein Unglück erdulden, auch wenn er dasselbe nur noch wenige Lebenstage zu tragen haben würde.[44] Er geht zu ihr hinan, erfaßt ihre Hand, sie aufzurichten: doch sie weigert sich, aufzustehen. Kaum aber hat sie vernommen, er komme, vom Agamemnon an sie abgeschickt, als der Gedanke, auch sie werde zum Tode entboten, sie zum Aufstehen bringt, um schnell hinzueilen. Offenbar ein schöner, überraschend schöner Zug. Als nun Talthybius sie bedeutet, nur zur Bestattung der bereits geopferten Tochter wolle er sie entbieten, da bricht sie laut in ein

[44]) So faßt es Pflugk und Sommer Comm. II, p. 11 ganz recht. Ueber die ähnliche Wendung in Troaden war oben am Schlusse des Vergleichs derselben mit Hecuba die Rede.

Jammergeschrei aus: es tritt ihr, wie dem Hinterlassenen, wenn der Sarg geschlossen, jetzt erst recht vor die Seele „ach! wie bin ich so einsam!“ Und sie war nicht dabei, wie war ihr Tod denn? entsprechend der Charakterstärke, die sie oben gezeigt? ist sie hingeschleppt wie eine Sclavin, von männlichen Händen berührt, oder ist ihre jungfräuliche Ehrbarkeit geachtet? Das sind alles Fragen, die Euripides in ihrem Innern aufsteigen und nicht unbeantwortet lassen will. So beginnt die Erzählung des Alten. Wir dürfen uns nicht der Aufgabe entziehen, dieselbe hier in einem Ueberblicke mitzutheilen.

Der Alte ist geschwätzig, wie alle Boten der Tragödie; er hat beim Opfer geweint (520); ganz nahe gestanden (524); sie ist gekommen, Neoptol. hat sie bei der Hand genommen, sie nahe zu dem χῶμα [45]) gestellt, und auserwählte Jünglinge sind gefolgt, σκίρτημα μόσχου σῆς καθέξοντες χεροῖν. Neoptol. will die χοαί zunächst bringen, dazu läßt er durch Talthybius Schweigen verkündigen. Wie er das gemacht, berichtet er umständlich, mit sichtbarer Freude nach Botenmanier seiner Wichtigkeit und Thätigkeit gedenkend. Jetzt erhebt Neoptol. die Stimme: o! Sohn des Peleus, o! mein Vater, nimm diese versöhnenden Choen! Komm und trinke das reine Blut dieser Jungfrau, was mit mir das Heer dir spendet. Sey gnädig uns, λῦσαι τε πρύμνας καὶ χαλινωτήρια νεῶν δός ἡμῖν πρευμενοῦς τ' ἀπ' Ἰλίου νόστου τυχόντας πάντας ἐς πάτραν μολεῖν, v. 541. So sprach er, und es betete das ganze Heer. Er aber faßte das Schwert bei dem Griffe, zog's aus der Scheide λογάσι δ' Ἀργείων στρατοῦ νεανίαις ἔνευσε παρθένον λαβεῖν 545.

Hier halten wir einen Augenblick an. Aeschylus singt im Agam. 223 φράσεν δ' ἀόζοις πατὴρ μετ' εὐχάν, δίκαν χιμαίρας ὕπερθε βωμοῦ πέπλοισι περιπετῆ παντὶ θυμῷ προνωπῆ λαβεῖν ἀέρδην στόματός τε καλλιπρῴρου φυλακὰν κατασχεῖν, φθόγγον ἀραῖον οἴκοις, βίᾳ, χαλινῶν τ' ἀναύδῳ μένει. So und nicht anders wird Aeschylus auch in seiner Iphi-

[45]) Wir denken also an ein Kenotaphium. Vgl. Note 4.

genie das Opfer dargestellt haben, denn in ehrfurchtvoller Scheu wagt er ja nie, den Mythus anzutasten. Euripides trug diese Darstellung auf seine Tragödie über. Man sieht es hauptsächlich der später folgenden Ausführung, wie decent Polyxena gefallen, an, wie ihm diese Schilderung (πέπλοισι περιπετῆ) vorgeschwebt; denn so heißt es noch weiter bei Aeschylus: κρόκου βαφὰς δ' ἐς πέδον χέουσα ἔβαλλ' ἕκαστον θυτήρων ἀπ' ὄμματος βέλει φιλοίκτῳ, πρέπουσά θ' ὡς ἐν γραφαῖς προσεννέπειν θέλουσα. Schon Jacobs zu Hec. 560 verweist auf diese Stelle, wenn es dort heißt ὡς ἀγάλματος κάλλιστα ἔδειξεν. Uebrigens ist es wahr, was Herm. schreibt, praef. ad Phoen. XXII: amat enim Eurip. virginum etiam importunum pudorem.

Aber nicht Alles, was dort gesagt werden konnte, paßte hier. Die Situationen sind bloß ähnlich, nicht gleich. Polyxena ist, wie wir sahen, von vorn herein des Heroismus voll, ist erwachsner, erfahrner als Iphigenie. Ist da, auch wenn wir die Gefühle des Mutterherzens würdigen, die obige Frage der Hecuba nach dem Hergange beim Opfer, ἆρ' αἰδούμενοι ἐξεπράξατε; d. h. ihr habt doch nicht nöthig gehabt, die Schamhaftigkeit der Jungfrau zu verletzen? nicht weniger motivirt, als wenn Klytämn. solch eine Frage thut, welche die Jugend der Iphigenie kennt, welche die heiße Liebe zum Leben sie hat aussprechen sehen und der es deßhalb unwahrscheinlich vorkommt, daß der Heroismus im Augenblicke des Todes Stand halten werde. Sophocles hatte aber in seiner Iphig., wie wir aus den Bruchstücken erkennen mögen, es auch so eingerichtet, daß Klytämn. mit nach Aulis kam. Wie? wenn diese Sophocleische Iphigenie, die ebenfalls eine Erzählung vom Hergange des Opfers in sich enthielt, nun vor der Hecuba auch schon gegeben, und so dieser Zug daraus entlehnt war? Wie besorgt Klytämn. um die Sittsamkeit der Tochter sey, kann man in der Eurip. Iphigenie genug wahrnehmen. — Wenn Agamemnon seine Tochter zu binden beim Opfer gebietet, so ist die Furcht, die ihn dazu bewegt, in dem gezeigten Charakter der Iphigenie begründet; wie aber hier bei der Polyxena? Wie kommt Neoptol. darauf, einen gleichen Befehl zu geben? Hatte denn Odysseus

nicht erzählt, welch eine Heroine er herbeiführe? nicht erzählt, daß sie v. 367 ὀμμάτων ἐλεύθερον φέγγος τόδ᾽ ἀφιέναι gedachte? Das aber konnte sie doch nur, wenn sie nicht gefesselt wurde, denn, abgesehen von der Vorschrift in Iph. Taur. 469 ἱεροὶ μήκετ᾽ ὦσι δέσμιοι, hätte dieß namentlich in solchen Verhältnissen, wie die der Polyxena waren, ausgesehen, als würde sie nur als eine Sclavin der Griechen geopfert. Da wären sie ja πρὸς τὸ δεινὸν gekommen, wie Hec. 516 fürchtet. Wie merkwürdig ist also dieser Zug in der Beschreibung, entlehnt aus Iphigenie!

Nun aber weiter. Bis hieher ist vielleicht noch kein entscheidender Beweis geliefert, daß der Dichter den Mythus der Iphigenie hierher übertragen habe. Wir finden denselben darin, daß der Dichter sich selbst hat verleiten lassen, ganz Unpassendes hier aufzunehmen. Zweierlei notiren wir. Zunächst v. 508—10

> σὴν παῖδα κατθανοῦσαν ὡς θάψῃς, γύναι,
> ἥκω μεταστείχων σε. πέμπουσιν δέ με
> δισσοί τ᾽ Ἀτρεῖδαι καὶ λεὼς Ἀχαϊκός.

Hier ist zunächst auffallend, daß Talthybius zwei Verse zuvor erklärte, ἥκω Ἀγαμέμνονος πέμψαντος, jetzt aber behauptet, auch vom Menelaos und dem ganzen Volke geschickt zu seyn. Gründe dieser Steigerung sucht man vergeblich. Hecuba hat sich ja keineswegs geweigert, zu folgen. Ist das bloße Geschwätzigkeit des Alten, oder ein Sichbreitmachen, so ist das hier übel angebracht. Daß in dem Mythus der Iphigenie Agamemnon und Menelaus den Boten zur Klytämn. gemeinschaftlich senden, ist nicht allein denkbar, denn in Aulis sind diese beisammen, sondern es wird Menelaus' Gegenwart bei dem Opfer der Iphigenie wenigstens bei Eurip. v. 1577 gradezu angenommen. Hier aber, wo sich Agamemnon und Menelaus schon getrennt hatten, wie die oben angeführte Erzählung aus den Nosten besagt und der Dichter im ganzen Stücke sonst annimmt (vgl. oben; es geschieht sonst des Menelaus, als einer gegenwärtigen Person, nirgend weiter die geringste Erwähnung), kann dieser Vers nur auf Rechnung

einer Unachtsamkeit des Dichters gesetzt werden, der zu sehr sein Vorbild im Kopfe hatte. Vgl. dazu unten von der **tabula Iliaca.**

Das weist ein zweites Beispiel noch näher aus, nämlich das Gebet des Neoptolemus. „Löse unsere Schiffe und gib uns eine glückliche Heimkehr!“ Da ist's ja, als wenn Achill die Ursache der eingetretenen Windstille gewesen. Artemis war das allerdings in dem andern Mythus, aber hier? Was ging die wirklich vorhandene Windstille (vgl. v. **900** und den Schluß) den Schatten des Achill an? Wie hätte Agamemnon sich (v. **123**) sträuben können, hier Polyxena zu opfern, wenn davon das Weitersegeln abhing? er, der aus einer gleichen Ursache seine eigne Tochter geopfert! Und so hat denn auch das Gebet in dieser Beziehung keinen Erfolg; die Windstille bleibt, und ihr Aufhören am Schlusse ist, wie wir oben sahen, ein total willkürliches. Vgl. Note **12.** Der Dichter hat dieß aus dem andern Mythus herbeigezogen, ohne sich lange zu bedenken, in wie weit das hier nur passend sey.

Wir gehen in der Mittheilung des Talthyb. fort. Polyxena sprach: o! ihr, die meine Vaterstadt zerstört, ἑκοῦσα θνήσκω· μή τις ἅψηται χροὸς τοὐμοῦ· παρέξω γὰρ δέρην εὐκαρδίως. ἐλευθέραν δέ μ', ὡς ἐλευθέρα θάνω, πρὸς θεῶν μεθέντες κτείνατ'. Denn in der Unterwelt möcht' ich nicht gerne Sclavin heißen. Da rief das Volk in zwiespältiger Weise; Agamemnon aber befahl den Jünglingen, die Jungfrau zu lassen. Sie, sobald sie den letzten Befehl dessen vernommen, dessen Macht im Heere die größte ist, ließen ab; Polyxena aber, als sie dieß Wort der Herrn gehört, nahm das Gewand, riß es auf bis zur Hüfte μαστούς τ' ἔδειξε στέρνα θ' ὡς ἀγάλματος κάλλιστα. Dann ließ sie sich auf die Knie nieder und rief im Uebermaße des Heroismus: sieh her, ob diese Brust, oder ob den Nacken du treffen willst, hier ist mein Hals, des Schlags gewärtig. Noch schwankt er, von Mitleid durchdrungen, da trifft er sie: es fließen Ströme des Bluts. Aber noch im Augenblicke des Todes war sie besorgt um ihre Züchtigkeit beim Fallen, κρύπτουσ' ἃ κρύπτειν ὄμματ' ἀρσένων χρεών. Und als sie nun die Seele ausgehaucht, da blieb Keiner von den Argivern unthätig. Die Einen warfen Blät-

ter auf den Leichnam, die Andern schleppten Holz zum Scheiterhaufen herbei, und wer nichts herbeitrug, mußte der Schimpfworte gewärtig seyn: du, was stehst du da und zauderst, und bringst nicht wenigstens πέπλον oder sonst einen Schmuck herbei, ihr, die so herzhaft starb? — Soviel vom Tode deiner Tochter. Wie bist du vor allen Weibern mit herrlichen Kindern gesegnet und doch so unglücklich!"

Etwas ausführlich ist die Rede der Polyxena. Der Dichter fühlte indeß, je heroischer er sie erscheinen lasse, desto gewisser werde die Ueberzeugung, es sey ihr das Leben in Wahrheit nur eine Bürde noch, in dem Zuschauer, der deßhalb dem zurückbleibenden Theile sein Mitleid nicht entziehen werde, desto stolzer werde Hecuba seyn, aus dem Unglück sich diesen Trost schöpfend. Aber es fehlt in diesen Worten grade das, was man nach der Frage der Hecuba ἆρ' αἰδούμενοι φόνον ἐξεπράξατε hatte erwarten dürfen, daß Polyxena auch ihrer Züchtigkeit halber die Bande zurückweist. Statt dessen ist nur die Furcht, dann als Sclavin zu erscheinen, das Motiv ihrer Bitte. Den Worten ἐλευθέραν δέ μ' ὡς ἐλευθέρα θάνω ist dabei eine gewisse Spitzfindigkeit nicht abzusprechen, grade als wenn Euripides gefühlt hätte, daß der Ausdruck εὐκαρδίως πεσεῖν κτλ. eigentlich besser für eine Iphigenie gewesen, und er deßhalb sich bemüht hätte, die Worte mehr mit dem frühern, nämlich mit v. 367 in Einklang zu bringen. — Die Thätigkeit des Agamemnon bei diesem Opfer kommt ebenfalls etwas unerwartet. Auf der tabula Iliaca sind bei der Opferung, die Neoptolemus am Grabe des Achill vollzieht, Kalchas und Odysseus zugegen. Vgl. Welcker I, p. 182. Daß Agamemnon in der Iphigenie des Aeschylus beim Opfer nicht allein zugegen war, sondern das Ganze leitete, ist wohl aus den obigen Mittheilungen aus dem Agamemnon ersichtlich. Drum ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Dichter die Thätigkeit des Agamemnon auch bei diesem Opfer nur von jenem entlehnte. Wir glauben, es liege in v. 555—56 der Beweis vor. Jene beiden Verse

οἱ δ' ὡς τάχιστ' ἤκουσαν ὑστάτην ὄπα,
μεθῆκαν, οὗπερ καὶ μέγιστον ἦν κράτος —

die man fälschlich verdächtigte,[46]) enthalten nämlich die klare Absicht des Dichters, die, er fühlte es, hier so plötzlich hereingezogene Thätigkeit des Agamemnon zu motiviren. Natürlicher wäre es gewesen, wenn Neoptolemos hier über die Bewilligung der Bitte des Mädchens entschieden hätte, er, der natürlichste Stellvertreter seines Vaters, dem es deßhalb eigentlich zukam. Ja! wie soll man die Thätigkeit des Agamemnon nur in Einklang mit dem bringen können, was oben v. 223 Odysseus gesagt hatte, θύματός τ' ἐπιστάτης ἱερεύς τ' ἐπέστη τοῦδε παῖς Ἀχιλλέως? Die Verse, weit entfernt, Glossen eines Abschreibers zu seyn, sind vielmehr nothwendiger Weise der Zusatz des Dichters selbst.[47]) — Wir wollen hier nicht die Vorwürfe wiederholen, die man dem Dichter daraus gemacht hat (vgl. Raumer

[46]) Jacobs, Matthiä und Hermann verdammen die Verse; Letzterer wirft sie gradezu aus dem Texte. Pflugk hat sie vertheidigt. „Et ineptum ὑστάτην ὄπα in quo iam Musgr. offenderat." Aber der hatte doch gleich ὑστάτην richtig erklärt: ultimam quippe quam clamor populi praeiverat. Denn das ist wahr: λαοὶ δ' ἐπεῤῥόθησαν. Das ist kein Zustimmen, kein Entgegenstimmen, sondern Beides, etwa wie Orest 901 steht ἐπεῤῥόθησαν δ' οἱ μὲν ὥς καλῶς λέγοι, οἱ δ' οὐκ ἐπῄνουν, vergl. Antigone 259 λόγοι δ' ἐν ἀλλήλοισιν ἐῤῥόθουν κακοί und Ellendt lex. Soph. p. 657. Nach diesem Lautwerden des Volks redete Agam., drum kann sein Wort „das letzte" heißen. „Et ineptum οὗπερ μέγιστον ἦν κράτος, quod ex Homerico ὅου κράτος ἐστὶ μέγιστον sumptum." Wie dieser Zusatz nothwendig vom Dichter selbst gemacht werden mußte, haben wir oben gesehen. Man sollte nur nicht von Entlehnung aus Homer sprechen, oder hat man Troad. 413 vergessen ὁ γὰρ μέγιστος τῶν Πανελλήνων ἄναξ und Or. 1167 ὅς Ἑλλάδος ἦρξ' ἀξιωθεὶς, οὐ τύραννος, ἀλλ' ὅμως ῥώμην θεοῦ τιν' εἶχε? Vgl. uns zu Iph. Aul. v. 374. „tum propter ἦν tum etiam propter οὗπερ perperam dictum." Denke man sich nur die Verhältnisse. Es ist der Dichter und Talthybius in den Worten „er war ja der Oberste, drum durfte er den Ausschlag geben." Ist so nicht Beides gerechtfertigt? Wenn Matthiä von einer Abundanz spricht, daß gleich wieder komme κἀπεὶ τόδ' εἰςήκουσε δεσποτῶν ἔπος, so hat er unter δεσποτῶν nur Agam. verstanden. Es sind aber auch die Zustimmenden aus dem Volke (z. B. die Jünglinge) darunter gemeint. Außerdem sollte die Umständlichkeit und Breite dem Alten, dem Boten, zu Gute gehalten werden. Von dem, was concinnius gewesen seyn würde, darf man bei Eurip. nicht sprechen, wenigstens nicht daher einen Verdacht nehmen.

[47]) Vgl. den Zusatz des Dichters in Phön. 946, von uns in den Verdächtt. p. 68—74 vertheidigt.

hist. Vorles. II. am Ende und Gruppe Ariadn. p. 373), daß er den Alten hier bei der Erinnerung an die schönen Brüste des Mädchens mit sichtbarer Lust verweilen läßt. Wahr ist's, es steht dem Alten ganz merkwürdig, wenn er der Hecuba selbst nicht zu bemerken vergißt, daß Polyxena dasjenige, ἃ κρύπτειν ὄμματ' ἀρσένων χρεὼν, gehörig zu verbergen bemüht gewesen sey. 48) Soviel ist gewiß, die Beschreibung des von den Griechen darauf gezeigten Eifers ist höchst auffallend. Wenn des Agamemnon Tochter, die selbst Griechin ist, mit Heroismus für das Vaterland und das Wohl dieser Griechen sich hingibt, so ist es sehr denkbar, daß die Jünglinge des Heeres sich überbieten, φύλλα und πέπλοι und κορμοὺς πευκίνους und κόσμον herbeizubringen. Sophocles konnte, auch wenn er Iphigenie nicht wirklich sterben ließ, in der Beschreibung jenes Opfers einen solchen Eifer schon bei den Zurüstungen vor dem eigentlichen Tode geschildert haben, wie denn die ganze Darstellung hier, wonach der Eine zu dem Andern spricht, dem Sophocles ähnlich sieht, der also wenigstens in der Antigone v. 259 sq. dichtete. 49) Hier aber in Hecuba ist das sonderbar; mag das Mädchen noch so heroisch gestorben seyn, sie bleibt doch immer Trojanerin. Die Sonderbarkeit steigt auf den höchsten Grad, wenn man weiter unten v. 605 sq. liest. Wie? nachdem Talthybius in solcher Weitläufigkeit von der Ehre gesprochen, welche der Heldin zu erweisen Alles bemüht gewesen, kann Hecuba noch den Befehl zurückbringen lassen: μὴ θιγγάνειν μοι μηδέν' ἀλλ' εἴργειν ὄχλον τῆς παιδός und hinzufügen: ἔν τοι μυρίῳ

48) Gruppe: „Die Schilderung verschmäht selbst sinnlichen Reiz nicht, hier selbst im Widerspruch mit der eignen Erzählung, welche Polyxenens Züchtigkeit rühmt.“ Warum im Widerspruch? Polyx. muß den Nacken entblößen, muß also den πέπλος lösen, und kann, bei der Einrichtung griechischer Kleidung, nun einmal nichts dagegen machen, daß ihr Busen sichtbar wird. (Anders in Androm. 832.) Nur die Beschreibung im Munde des Alten trifft ein gerechter Tadel.

49) Gruppe p. 374 schreibt, wie überall, vom Euripides in arger Uebertreibung: „Alles was von Einzelheiten der Auffassung zu loben wäre, hat Eurip. dem Soph. aus dessen Antigone entwendet, und man könnte hievon einen ganzen Katalog machen.“ Leider! haben wir denselben bei Gruppe nicht aufgefunden, obwohl derselbe p. 598 darauf zurückkommt. Uebrigens vgl. uns. Verdächtt. p. 24.

στρατεύματι ἀκόλαστος ὄχλος ναυτική τ' ἀναρχία κρείσσων πυρὸς, κακὸς δ' ὁ μή τι δρῶν κακόν? Hat sie denn oben das gar nicht verstanden? Wie hat sie nur Ursache, also zu reden! Die Schilderung läuft mit dem Verstande des Dichters fort. Er hat zu sehr das Bild im Kopfe, das er copirt. — Endlich ist der Schluß des Talthybius sonderbar. Statt wieder, wie es Recht gewesen wäre, auf den Auftrag des Agamemnon zurückzukommen — denn den konnte Agamemnon gegeben haben, auch ohne bei der Vollziehung des Opfers zugegen gewesen zu seyn, wie er denn auch v. 728 die durch Talthybius überbrachte Bitte der Mutter zu respectiren befehlen konnte; sein Oberbefehl galt da wieder — ergeht er sich in ein Urtheil über Hecuba's Zustand, und man weiß nachher nicht einmal, wie lange er noch auf der Bühne bleibt, ob er nach v. 604 gleich abgeht, oder erst am Schlusse des Akts.

Diese Ausstellungen [50]) müssen auch den Ungläubigsten überzeugen, daß von einer in die Iphig. übertragenen Entlehnung aus der Hecuba gar nicht die Rede seyn kann, daß die Entlehnung vielmehr in umgekehrter Weise Statt hatte. Verschmähete es der Dichter, vielleicht weil Aeschylus bereits und Sophocles ihm voran gegangen, vor seinen letzten Lebenstagen den Mythus von der Iphig. in Aulis zu behandeln, so ist wohl die Annahme erlaubt, daß er die anziehendsten Situationen daraus (und wie gern sah das Athenische Volk solche Opferscenen, vgl. Exc. V. zu unserer Iphigenia) in andere Stücke hineinzutragen besorgt war, er, der um die Gunst seines Publikums zu erwerben, zuweilen die Kunst selbst opferte. Hier gewann er dabei die Neuheit der Invention

[50]) Wir wollen dieselben nicht noch anhäufen, obwohl das möglich wäre. Wie? v. 531 heißt's παραστὰς εἶπον ἐν μέσοις τάδε? Eben hat er ja noch v. 524 gesagt, er habe πέλας χώματος gestanden. Die Wendung aber zum Anfange διπλᾶ με χρήζεις ꝛc. ist dieselbe wie in Helen. 143 u. 771. Vgl. Iph. Taur. 688. Alex. Fr. I. Dazu kehrt der Ausdruck παρῆν μὲν ὄχλος πᾶς Ἀχαικοῦ στρατοῦ πλήρης πρὸ τύμβου in Orest v. 884 wieder: ἐπεὶ δὲ πλήρης ἐγένετ' Ἀργείων ὄχλος. Dieß können freilich nur geringe Nebenbeweise der Nachlässigkeit seyn, für uns wenigstens.

und die Neugier des Zuschauers als Hebel des Interesses. Wenn er nun zuletzt dennoch an die Bearbeitung dieses Mythus ging, kann man da so unbillig seyn, von ihm zu verlangen, daß er hätte alles Dasjenige vermeiden müssen, was er schon früherhin aus dem Mythus anderweit benutzt hatte? Würde man ihn dann nicht wieder andererseits der Willkür in Abänderung des Mythus bezüchtigt haben? So treibt man den armen Dichter überall zwischen einer Alternative herum. Warum klagt man ihn denn nicht an, daß er bei dem Opfer in der Hecuba auch das der Macaria im Sinne gehabt, vgl. Hec. 369. 382 mit Her. 530. 540 sq., bei der Andromache wieder die Heracl. (vgl. 411 mit Her. 588), bei der Iphig Aul. dieselben Heracliden (vgl. unsere Verdächtig. p. 25 sq.), sich so viele Uebereinstimmungen in Bezug auf alle derartige Scenen in den verschiedenen Stücken seiner Muse erlaubt habe? Denn diese sind von uns theils im 5. Exc., theils im Commentare zur Iphig. genügend nachgewiesen, welchem letzteren wir durch diese Darstellung noch einen bedeutenden Succurs gegeben zu haben vermeinen.[51])

Nun fragt man uns aber sicherlich, ob wir denn die Scene aus der Hecuba bei derartigen Gebrechen für das Machwerk eines Interpolators ausgeben wollen? Nichts weniger als das. Da gäbe es noch ganz andere Anklagen zu häufen, könnten wir es über uns gewinnen, zu der Fahne derjenigen zu schwören, die, wie weiland die Jesuitenriecher hinter jedem etwas abnormen Gesichte gleich eine Glatze, so in jeder Nachlässigkeit des Dichters die Maske eines Interpolators finden. Daß Euripides bei diesem Akte seiner Hecuba zu wenig besorgt war, das von ihm anders-woher Entlehnte in gehörigen Einklang mit seinem Thema zu bringen, er also einer Nachlässigkeit zu zeihen ist, das stellen wir nicht in Abrede, brauchen aber nicht weit nach Analogien zu suchen. Deßhalb braucht das ganze Stück noch nicht verdammt zu werden. Goethe läßt bei Eckermann gar häufig Blicke in seine Dichter-

[51]) Wir können hier nur andeuten, daß wir die Ueberzeugung hegen, Eur. Hecuba sey nach den Troaden nie wieder vom Dichter zur Aufführung gebracht.

werkstatt thun, die uns sagen, daß er mit vollem Bewußtseyn in seiner Dichtung Fehler zuließ. Vgl. Bd. I, p. 366. Und wie manchmal lächelt er der Kritiker, die nicht „Freiheit und Kühnheit besitzen, über so etwas wegzukommen," über einen Anachronismus oder eine andere Nachlässigkeit das ganze Drama verwerfen, die nicht begreifen, daß der Dichter nach den Wirkungen, die er hervorbringen will, die Natur seiner Charaktere einrichtet (I, p. 327). Doch wir greifen da in ein Thema hinein, das nun einmal unserer Aufgabe jetzt fern liegt, den Werth oder Unwerth der ganzen Composition der Hecuba in's volle Licht zu setzen. Wir geben statt dessen zum Schlusse noch einige weitere Beiträge zur Würdigung dieser Tragödie, welche mancherlei Leuten ganz angenehm kommen dürften. Wir meinen erstens die Uebereinstimmungen der Hecuba mit noch andern Euripideischen Stücken als der Iphigenia, und zweitens die Wiederholungen innerhalb des Stückes.

Was das erste anbetrifft, so erinnert das Traumgesicht der Hecuba u. A. an das der Iphig. Taur., die Beschreibung der Volksversammlung v. 120 sq. an die noch ausführlichere, aber in vielfachem Betrachte überraschend ähnliche im Orest 884 sq., der Ausruf der Hecuba v. 160 sq. resp. 174 an Medea v. 253 (Or. 1076. Androm. 137) resp. Phön. 1264. Will man Uebereinstimmungen von Gedanken: vgl. v. 285 mit H. F. 510 und Ino Fr. XXII; v. 332 mit Antiop. XI, Ion 983; v. 404 mit Peliad. IV; v. 1188—93 mit Med. 581—83. Ion 832. Phön. 471. Bach. 270. Hipp. 956. Palam. VI. Archel. XXIX. Hipp. XII. Inc. tr. XVIII; v. 1226 mit dem in uns. Verbb. p. 28 angeführten Beispielen. Will man Uebereinstimmungen von Wendungen, vgl. zunächst die stereotypen, die zu der Rubrik der in uns. Verbb. p. 30 u. 42 gegebenen gehören. Die Wendung v. 183 *τί με δυσφημεῖς; φροίμιά μοι κακά* vgl. mit Troad. 707 *τί δ' ἔστιν; ὥς μοι φροιμίων ἄρχει κακῶν* und Hipp. 569 *τὸ μέντοι φροίμιον κακὸν τόδε.* Vgl. Phön. 1346. H. F. 538. Zu der Wendung v. 216 *καὶ μὴν Ὀδυσσεὺς ἔρχεται σπουδῇ ποδός, Ἑκάβη, νέον τι πρὸς σὲ σημανῶν ἔπος* vgl. einestheils Her. 119 *καὶ μὴν ὅδ' αὐτὸς ἔρχεται σπουδὴν ἔχων* und Andr.

546—47, anderntheils — man hätte, da die Ankunft des Odysseus schon vorher angekündigt war, lieber ein ὡς σημανῶν gesehen, damit es gleich deutlich würde „es scheint, als wolle er etwas Neues sagen," indeß so ist's auch Iph. Taur. 238 βουφορβὸς ἥκει σημανῶν τί σοι νέον. Zu Hec. 986 vgl. Verdächtt. p. 30. Zu 1035—37 über ὤμοι τυφλοῦμαι und ὤμοι μάλ' αὖθις vgl. ib. p. 34. Die Böckh-Gruppe'sche Ansicht, von der wir dort geredet, wird durch noch weitere Beispiele, wie Med. 1017, Orest 1018—20, Phön. 1069 vollends getrübt. Der Uebergang in Hec. v. 1232 σοὶ δ' ἐγὼ λέγω ꝛc. ist nicht minder stereotyp. Vgl. σοὶ μὲν τάδ' αὐδῶ Hel. 1662, Suppl. 1213, Electr. 1276.

Wendungen anderer Art citiren wir z. B. zu v. 349 τί γάρ με δεῖ ζῆν ꝛc. Hel. 56; zu der Weigerung des Odysseus 389, die Hecuba für die Polyxena anzunehmen, die ähnliche des Thanatos im Prologe der Alcest. 49 sq.; zu v. 670 οὐ καινὸν εἶπας, εἰδόσιν δ' ὠνείδισας Helen. 604 παλαιὰ θρηνεῖς πήματ', ἀγγέλλεις δὲ τί;[52]) zu v. 674 ἥδ' οὐδὲν οἶδεν — νέων δὲ πημάτων οὐχ ἅπτεται Med. v. 62 ὡς οὐδὲν οἶδε τῶν νεωτέρων κακῶν. Die Situation des Agamemnon und der Ausdruck v. 852 sq. ist wie die des Demophon in den Her. 237 sq. Dort fürchtet Agamemnon Ἀχαιοῖς εἰ διαβληθήσομαι 863, hier Demophon 423 πολίταις μὴ διαβληθήσομαι. Die Situation der Hecuba v. 1187 sq. ist dieselbe, wie die der Med. 579, wo sie von den σοφοῖς λέγειν redet und in der Anwendung auf Jason hinzufügt ἔστι δ' οὐκ ἄγαν σοφός. So hier σοφοὶ μὲν οὖν εἰσ' οἳ τάδ' ἠκριβωκότες, ἀλλ' οὐ δύναιντ' ἂν διὰ τέλους εἶναι σοφοί.

Jetzt zu den Uebereinstimmungen in der Hecuba mit andern Stücken dem Wortlaute nach: v. 302 κοὐκ ἄλλως λέγω, der Versschluß auch El. 1055 und Or. 708; v. 667 κἄτι μᾶλλον ἢ λέγω wie Alc. 1082; v. 825 ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται[53]) wie

[52]) In anderer Weise Alex. Fr. I. παλαιὰ καινοῖς δακρύοις οὐ χρὴ στέγειν.

[53]) Schon oben stand v. 219 in ähnlicher Wendung ἀλλ' ὅμως φράσω, die ihrerseits wieder mit Alex. VI, 1 ὅμως δέ σοι λέγω zu vgl. und Jon 934.

Heracl. 928; v. 875 πάντ' ἐγὼ θήσω καλῶς wie Hipp. 521, El. 648 ꝛc. Gleiche Versanfänge sind Hec. 876 vgl. mit Hipp. 598; Hec. 1019 mit Androm. 433. Fast ganz übereinstimmend v. 785 φεῦ φεῦ· τίς οὕτω δυστυχὴς ἔφυ γυνή; mit H. F. 1195 φεῦ φεῦ· τίς ἀνδρῶν ὧδε δυστυχὴς ἔφυ; — v. 483 σοὶ 'γὼ προλείπω· λύεται δὲ μου μέλη mit Her. 602 ὦ παῖδες οἰχόμεσθα· λύεται μέλη. — Hec. 518 mit Hel. 143. — Hec. 1046 mit Med. 803. — Hec. 521 mit Or. 884. — Hec. 297 mit τίς ἂν κλύων τῶνδ' οὐκ ἂν ἐκβάλοι δάκρυ aus Aeol. Fr. XVI. — Ganz übereinstimmend sind v. 410—11 mit Alc. 207—8 und Hec. v. 805 mit Fr. inc. tr. XXXIX, 1; über die erstere Stelle haben wir Verbb. p. 44, über die letztere oben geredet.

Endlich und zum Schlusse von den Wiederholungen innerhalb der Hecuba. Wiederkehr derselben Beschreibung v. 16—20 und v. 1209—10; derselben Mittheilung v. 110. 189. 196. 220; desselben Gedankens v. 37. 96. 113, deßgl. v. 143 sq. u. 206; derselben Darstellung vom Unglücke v. 160. 475—85. 494—95. 668. 810 sq. 820 sq. 1214 sq.; Helena's Schönheit v. 269. 443. 636; der Geschichte vom Polydor außer im Prologe v. 428 sq. 682 sq. 778 sq. Wiederkehr desselben Satzes v. 282 sq. 623 sq. Wörtliche Wiederholungen haben wir gefunden den Versanfang Πολύδωρος, Ἑκάβης παῖς v. 3 u. v. 1133; was v. 13 νεώτατος δ' ἦν Πριαμιδῶν steht, kehrt v. 1132, was v. 286 steht, v. 807 wieder. Der Versschluß ἄνασσαν δήποτ' οὖσαν Ἰλίου steht v. 484 und v. 891. So gut wie gleichlautend ist v. 163 mit 1060, und v. 723

δαίμων ἔθηκεν ὅστις ἐστί σοι βαρύς

mit 1087 δαίμων ἔδωκεν ὅστις ἐστί σοι βαρύς.

Cassel, im December 1840.

C. G. Firnhaber.